

Mehrerauer Grüße

zugleich

Jahresbericht des Gymnasiums Mehrerau

1962/63

Neue Folge / Heft 19

Sommer 1963

Unsere romanische Kirche

DDr. P. Kolumban Spahr

1. Unsere bisherigen Kenntnisse von der romanischen Basilika

Es schien, als ob man bisher soviel wie nichts von unserer romanischen Basilika gewußt hätte. Dem ist aber nicht so. Man achtete nur zu wenig auf die Quellen, die tatsächlich vorhanden sind und je nach ihrer Auswertung auf sichere Spuren führen. Zu diesen Quellen gehören alte Aufzeichnungen, Abbildungen und Pläne.

Die ältesten und zuverlässigsten Aufzeichnungen über die Anfänge der Benediktiner-Mehrerau finden wir in den „Casus Monasterii Petrishusensis“, in der Chronik des Klosters Petershausen, die ein Mönch dieser Abtei um die Mitte des 12. Jahrhunderts verfaßt hatte.¹⁾ Die baugeschichtlichen Nachrichten sind allerdings recht dürftig. Wir erfahren einzig, Abt Theodorich von Petershausen habe erst in Andelsbuch, dann in Bregenz an den Gestaden des Sees, wo die Andelsbacher Mönche bereits ein kleines Haus besaßen, ein Bethaus und Kloster errichten lassen, und zwar alles in Holzwerk. Man weihte sie zu Ehren des hl. Petrus.²⁾ Ebenso berichtet uns die Chronik von Petershausen, nach Verhandlungen über Besitzfragen, die Petershausen und Bregenz betrafen, habe man hier eine Kirche aus Stein zu bauen begonnen. Damals verunglückte Graf Udalrich von Bregenz. Es traf ihn ein von Bergeshöhe herabrollender Stein und brach ihm das Schienbein, auf dem ein bösartiges Geschwür entstand, das seinen baldigen Tod herbeiführte. Man überführte den Leichnam nach Bregenz. „Da die Kirche jedoch noch nicht eingeweiht war, ließ man ihn unbeerdigt, bis der Bischof zur Einweihung des Gotteshauses kommen würde.“³⁾ Dies geschah nach alter Klostertradition durch Bischof Gebhard III. von Konstanz am 27. Oktober 1097.⁴⁾ Allerdings muß hier noch bemerkt werden, daß in damaliger Zeit der Ausdruck *dedicatio* sowohl Grundsteinlegung oder einfach Einweihung wie auch feierliche Kirchweihe im heutigen Sinne besagen konnte. Es war in unserem Falle nur die einfache Einweihung gemeint.

Nun schweigen die mittelalterlichen Aufzeichnungen, denn in jenen bitteren Tagen, da Friedrich II. durch Beschluß des Konzils von Lyon (1245) als Kaiser abgesetzt war, brandschatzten und raubten Anhänger und Helfer seines Sohnes Konrad (IV.) in der „Au am See“ so sehr, daß selbst noch im

¹⁾ Sie liegt uns heute in einer handlichen Ausgabe lateinisch und deutsch vor: Zweisprachige Ausgabe — Neu übersetzt und herausgegeben von Otto Feger — im Jan Thorbecke Verlag, Lindau und Konstanz 1956.

²⁾ lib. III, 24 u. 25; S. 146 ff.

³⁾ ebda 26; S. 151.

⁴⁾ Siehe in den *Regesta Episcoporum Constantiensium*, bearb. v. P. Ladewig u. Th. Müller, Innsbruck 1895, t. 1, Nr. 585 und *Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein*, bearb. v. A. Helbok, Bern, Bregenz, Stuttgart 1920, 1. Lief., Nr. 198 (nicht genau).

18. Jahrhundert der Chronist den Verlust kostbarer schriftlicher Dokumente nicht genug beklagen konnte.⁵⁾

Um 1656 schreibt der fleißige Haushistoriker P. Franz Ransperg in seiner „Relation“ anschließend an die Worte der Petershauser Chronik: „Darauf hat man angefangen die gegenwärtige ansehnliche Klosterkirchen von Quader und anderen steinen, daran kein Arbeit, Kunst und Kosten gespart worden, zu bauen, in welcher wohl zu sehen sind die schöne 12 große Säul und Schwibbogen und die Gewölber, so in einer Kreuzform schön durcheinanderlaufen und die Augen erlustigen. Man halt dafür, daß diese große Säul durch ein besondere Kunst /: so abgegangen /: seien gegossen worden /: ist nit glaubwürdig /:, weil man an ihnen kein Zeichen der iunctur verspüren kann, und kaum möglich sein kann, daß sie aus einer Steingrub ausgehauen und allhero gebracht haben mögen werden.“⁶⁾ An anderer Stelle lesen wir in der eben angeführten „Relation“ eine weitere Mitteilung, die uns bei all ihrer barocken Umrahmung doch noch willkommene Ergänzungen gibt: „In anno 1125 nachdeme der allhiesige Kirchenbau vollendet und glücklich absolviert ward, hat unser Graf Rudolph mit Fleiß den hochwürdigen Bischof Ulrichen den Ersten, seinen geliebten Vetter, denn er aus Graf Hartmanno von Kyburg und Dillingen und Frau Adelheiden Gräfin von Bregenz geboren ward, erbelen, damit er die neue Kirchen sich nach Ordnung der hl. christlichen Kirchen zu weihen bemühen wolle, welches dann hochernannter Ulrichus im Werk nach Rudolphi Begehren in Gegenwertigkeit vieler Herren und Personen, so dieser Dedication beigewohnt, vollzogen, wie solches das uralte Documentum auf Pergament verzeichnet ausdrückentlich andeutet:

Dedicatum est Monasterium Brigantinum a Venerabili Patre ac Domino Domino Udalrico Constant. Eppe natione de Dillingen etc., der das herrliche Kloster gestiftet hat mit Namen Kreuzlingen bey Konstanz, solches bekräftiget auch die Überschrift an der großen Kirchenporthen, welche in dem Schwibbogen der hochwürdig Abt Joannes Olzcius von neuem sezen, oder wiederum renovieren lassen in ao 1472, die lautet also:

Anno Dominicae Incarnationis MCXXV indict. 12, dedicatum est hoc monasterium a Venerabili Udalrico Constantiensi Eppe in honorem sanctorum Petri et Pauli Apostolorum.

darneben sind diese zwei Wappen gesetzt mit diesen zwey Worten:
Fundator Fundatrix.

Aus deme ist allbereits bekannt, daß dieser unser größerer Tempel zu sonderen Ehren nach Gottes Lob der Fürsten der Apostlen der hochheiligen Petri et Pauli geweiht und sie für die vornembsten Patronen dieses Gotteshauses erwählet und bis anhero gehalten und verehrt worden, daher auch

⁵⁾ Epitome Historica Augiae Majoris Brigantinae... per P. Apronianum Hueber... Anno MDCCXXVIII, p. 81. Im Archiv des Klosters Mehrerau ms B 14; Regesten von Vorarlberg u. L., Nr. 443.

⁶⁾ Epitome l. c. p. 23; Historische und bewehrte... Relation von der Landt- undt Graffschaft auch uralten Statt und in specie dem Closter Bregenz... P. Fr. Franciscum Ransperg 1656; Kopie der Hs. der PP. Cap. in Bregenz im Archiv des Klosters Mehrerau ms B 20, S. 152.

der Titul Monasterii Brigantini SS. Apstl. Petri et Pauli fast in allen Schriften erwiesen und aufkommen.“⁷⁾

P. Laurentius Wocher, von 1893—1895 Abt unseres Konventes, kannte diese Aufzeichnungen, denn er hatte sie mit großer Liebe und ununterbrochenem Fleiß gesammelt und abgeschrieben.⁸⁾ Sie selber wissenschaftlich auszuwerten, war ihm nicht vergönnt, vielmehr gab er sein Wissen weiter für die „Kunstgeschichte von Tirol und Vorarlberg“, die Karl Atz erstmals 1885 herausgab und in zweiter, in umgearbeiteter und vermehrter Auflage 1909 erscheinen ließ.⁹⁾ Leider sind die Mitteilungen auf den Seiten 89, 130 und 184 des eben genannten Werkes zu einem schönen Teil irreführend; sie werden hier an entsprechender Stelle korrigiert. Andreas Ulmer, dem die Kunst- und Kirchengeschichte von Vorarlberg nicht wenig zu verdanken hat, entging



Die Mehrerau zu Ende des 16. Jahrhunderts

in seinem übergroßen Schreibeifer bedauerlicherweise nicht diesen Irrtümern.¹⁰⁾ Selbst noch Heinrich Waschgler verlieh sich in seiner „Kunstgeschichte Vorarlbergs“¹¹⁾ vertrauensselig auf K. Atz. Erst Oscar Sandner verstand es,

⁷⁾ Relation, S. 157 f.

⁸⁾ Das Stift Mehrerau oder Beiträge zu dessen Geschichte... 1878; Archiv des Klosters Mehrerau ms B 20.

⁹⁾ Innsbruck, Verlag der Wagner'schen Universitätsbuchhandlung.

¹⁰⁾ Vorarlbergs Gotteshäuser in Wort und Bild, Bregenz 1934, S. 21; zurückhaltender und damit richtiger in den Schriften d. Ver. f. Gesch. d. Bodensees 63 (1936), S. 164.

¹¹⁾ Heimatkunde für Vorarlberg, hrs. vom Vorarlberger Landesmuseum unter Schriftleitung von A. Helbok, Heft 9, Wien 1930, S. 12.

bei aller Kürze im großen und ganzen das Richtige auszusagen,¹²⁾ soweit es bisher bekannt war. In gleicher Weise schrieb auch ich einiges über die romanische Kirche der Mehrerau in dem Aufsatz „Die Au am See“¹³⁾ und schließlich in der Arbeit „Zur Bau- und Kunstgeschichte der alten Mehrerauer Kirche“.¹⁴⁾ In dem Standardwerk „Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes“ von Josef Hecht, Basel 1928, sucht man vergebens nach der Mehrerau. Wolfbernhard Hoffmann tut den romanischen Kirchenbau der Mehrerau in seiner Abhandlung „Hirsau und die ‚Hirsauer Bauschule‘“ mit den Worten ab: „Nicht mehr erhalten.“¹⁵⁾ Albert Knoepfli findet unsere romanische Kirche in seiner „Kunstgeschichte des Bodensee-Raumes“¹⁶⁾ überhaupt nicht der Erwähnung wert. Dies wird sich nun ändern, und zwar nicht so sehr durch die vorliegende Arbeit, sondern vielmehr noch durch den ausführlichen Bericht des Ausgrabungsleiters, der an anderer Stelle veröffentlicht wird und dem ich hier natürlich nicht vorgreifen kann.

Bei den alten Abbildungen heißt es vorsichtig zu Werke gehen, denn in früheren Zeiten fügte man ohne Bedacht manches hinzu oder ließ weg, was einem nicht behagte, oder gestaltete das Aussehen des Baues nach eigenem Belieben. Dies stellen wir eindeutig auch bei den Abbildungen der alten Mehrerau fest. Während uns von der Mehrerauer Barockkirche mehrere getreue Abbildungen bekannt sind, erhielten sich von der romanischen Kirche nur wenige Bilder. Deren ältestes mir bekanntes Bild findet sich auf einem Holzschnitt aus der Cosmographie des Sebastian Münster, 1558, wo beim Blatt „Lindau mit der Bregenzer Bucht“ vor der Mündung der Bregenzerach „Die Ow“ zu lesen steht und dahinter die Umrisse einer romanischen Kirche zu sehen sind.¹⁷⁾ Als genaue Aussage wird man dieses Bild allerdings nicht bewerten dürfen. Die älteste und getreueste Aufnahme der romanischen Kirche mit den Konvent- und Wirtschaftsgebäuden haben wir immer noch auf einem Andachtsbildchen vor uns, das aus dem Ende des 16. Jahrhunderts stammen dürfte. Es ist ein Stich, der das Kloster von Norden, vom See her zeigt. Einzig der Ostabschluß der Kirche scheint etwas ungenau dargestellt zu sein. Ansonsten ist der Charakter der romanischen Kirchenanlage deutlich hervorgehoben.¹⁸⁾ Die „Wahre Abcontherfeyung defz weitberühmbten Bodensee / sambt derselben Gelegenheit. Getruckt zu Costantz am Bodensee / bey Nicolao Kalt. Im Jar 1603.“ zeigt eine schematische Klosteranlage, aus der seitlich ein Abtstab herausragt; davor steht „Die Ow“. Allerdings befin-

¹²⁾ Die ehem. barocke Klosterkirche Mehrerau, Jahrb. 1949 des Vorarlberger Landesmuseumsver., S. 39, und ganz ähnlich unter dem Titel „Das Kloster Mehrerau nächst Bregenz“, Bodenseehefte, Konstanz 1952, S. 344.

¹³⁾ Mehrerauer Grüße, Sommer 1954, S. 10.

¹⁴⁾ ebda Sommer 1961, S. 3.

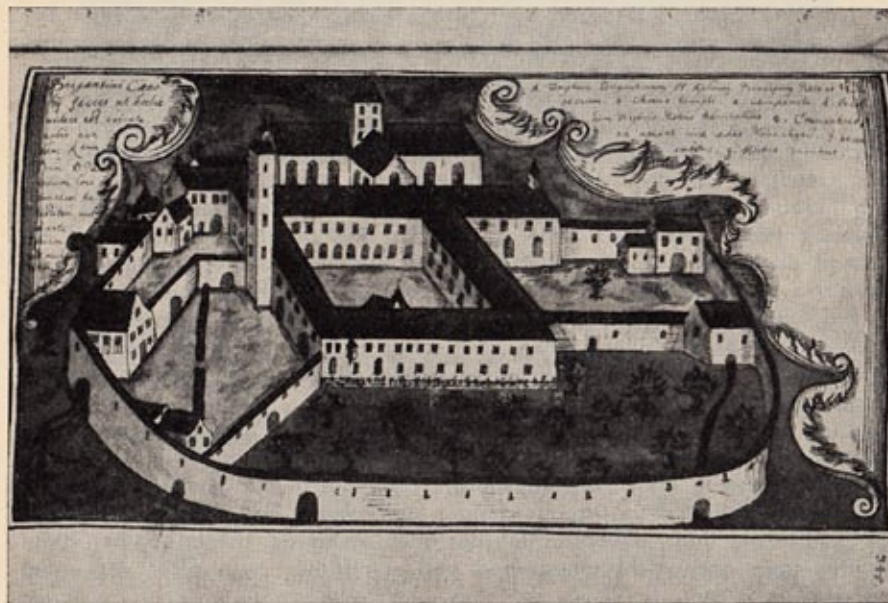
¹⁵⁾ Verlag Schnell u. Steiner, München 1950, S. 129.

¹⁶⁾ Bd. 1, Von der Karolingerzeit bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Jan Thorbecke Verlag, Konstanz und Lindau, 1961.

¹⁷⁾ Die Bodenseelandschaft, Alte Ansichten und Schilderungen, hrs. von M. Schefold, J. Thorbecke V. 1961, S. 200, Bild 164.

¹⁸⁾ Das Original dieses Bildchens befindet sich in der Sammlung der Klosterbibliothek Mehrerau.

det sie sich auf der linken Seite der Achmündung.¹⁹⁾ Ähnlich, aber auf der richtigen Achseite gelegen, finden wir die „Augia maior - Mehrerau“ auf der Karte des Memminger Stadtbaumeisters Christoph Hurter „Alemaniae sive Sveviae superioris Chorographia nova“ vom Jahre 1625.²⁰⁾ Recht gut getroffen ist die Mehrerau von Osten her auf einem kleinen Farbbild der dreiteiligen „Stiftertafel“ des Jahres 1652, die wir in unserer Kunstsammlung aufbewahren.²¹⁾ Von gleicher Richtung aufgenommen und ebenso in Farbe, doch in größerem Ausmaß, sehen wir Kirche und Klostergebäude der Mehrerau auf einem ansehnlichen Ölgemälde, das 1721 gefertigt wurde für Abt Magnus II. Öderlin von Konstanz.²²⁾ Diese Außenansichten der romanischen Kirche haben deshalb ihre Bedeutung, weil sie zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Baus herangezogen werden können. Um das Jahr 1640 zeichnete der



Die Mehrerauer Klosteranlage um 1640 Zeichnung von P. Gabriel Bucelin

gelehrte Weingartner Benediktinermönch Gabriel Bucelin die Kirche und Klosteranlage samt Wirtschaftsgebäuden von Süden her gesehen, allerdings nicht nach persönlichem Augenschein, sondern nach einer Vorlage, wie er es

¹⁹⁾ Ruthardt Oehm, Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens, J. Thorbecke V., 1961, Karte 41.

²⁰⁾ ebda Karte 16.

²¹⁾ Kunstinventar des Klosters Mehrerau Nr. 383.

²²⁾ Kunstinvent. d. Kl. M. Nr. 254.

selbst vermerkt: „Brigantini Coenobii facies ut hodie videre est, communicata nobis per adm. Rdm. Dnm. D. Placidum loci eiusdem Antistitem, nulla arte optica, sed mechanica.“ Die Vorlage erhielt er von Abt Plazidus Vigell (1616—1650). Bei näherer Betrachtung fällt einem auf, daß das Langhaus der Kirche nur drei Fenster zählt und somit nur drei Joche aufweist; zudem sind Rundbogenfenster eingezeichnet und keine Rundfenster oder Oculi wie auf dem Bilde aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Doch hat das Bild von P. Gabriel Bucelin seinen besonderen Wert, weil es die einzelnen Gebäude genau verzeichnet: „a. Templum Brigantinum SS. Apolorum. Principibus Petro et Paulo sacrum. b. Chorus templi. c. Campanile. d. Sacellum Virginis Matris Admirabilis. e. Conuentus sic uocant siue aedes Monachorum. f. Sacer ambitus. g. Hortus conuentus.“ Das Original bewahrt man heute in Stuttgart (Würtf. Landesbibliothek, HB V, 4a, fol. 345) auf.²³⁾

Im Vorarlberger Landesmuseum finden sich viele wertvolle Mehrerauer Akten, wobei im fasc. 845 unter den Bauakten auch einige Pläne vorhanden sind. Diese stammen aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Schon damals dachte man zuerst an eine Neugestaltung der Konventgebäude, und zwar in großartigerer Form, als sie später tatsächlich ausgeführt wurden. Die Kirche ist bei diesen Plänen in ihrem romanischen Grundriß eingezeichnet. Die Kreuzform und Dreischiffigkeit wie auch die Vierungspfeiler treten deutlich hervor. Uns interessiert vor allem Plan F, der auf der Rückseite den Vermerk trägt: „H. Franz Beer v. Costanz, Riß diß Gottsh. Mereraw.“ Es stammt dieser Plan von Franz Beer II. von Bleichten, der von 1705—1722 in Konstanz gewohnt hatte.²⁴⁾ Vermutlich zeichnete er diesen Plan um 1720 im Auftrag des Abtes Magnus Oderlin, der ja in Konstanz geboren war. Er konnte sich nur zu Teilumbauten, nicht aber zu einem Neubau der Klostergebäude entschließen.²⁵⁾ Durch diese Pläne waren somit gewisse Voraussetzungen zu einer Grabung gegeben.

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß sich noch andere Abbildungen von der romanischen Basilika auffinden lassen. Tatsächlich birgt eine Handschrift der „Relation“ des P. Franciscus Ransperg (1656), die in der fürstlich-fürstenbergischen Hofbibliothek zu Donaueschingen aufbewahrt wird, mehrere Zeichnungen mit Innen- und Außenansichten der alten Mehrerauer. Leider konnten diese Zeichnungen noch nicht eingesehen und somit hier auch nicht verwendet werden.

²³⁾ Thomas Stump, Pater Gabriel Bucelin, 1599—1681, in Festschr. Weingarten 1056—1956, hrs. durch P. Gebhard Spahr, Weing. 1956, S. 370—395. H.H. P. Thomas Stump schulde ich für die wertvolle Mitteilung und die Überlassung des Films besonderen Dank.

²⁴⁾ Norbert Lieb/Franz Dieth, Die Vorarlberger Barockbaumeister, Schnell und Steiner, München-Zürich 1960; siehe Meisterverzeichnisse, zusammengestellt v. Fr. Dieth, S. 77.

²⁵⁾ K. Spahr, Zur Bau- und Kunstgesch. d. alten Mehrerauer Kirche, Mehrerauer Gr., Sommer 1961, S. 17 (Sonderdruck).



Die Mehrerauer auf einem Ölgemälde von 1721. Aufnahme: H. Beck

2. Wie es zu den Grabungen kam

Den ersten Bericht über Grabungen in unserer Kirche erhalten wir aus einem Brief des P. Alberich Zwysig vom 9. November 1854 — wer hätte gedacht, daß der Schreiber bereits 10 Tage später sterben mußte — an den Abt Adalbert Regli von Muri-Gries. Darin heißt es: „Gestern haben wir die Fundamente der ehemaligen Kirche entblößen lassen, um auf dieselben wieder eine Zeichnung anfertigen zu lassen. In den beiden Seitenkapellen sind wir auf Ueberreste von zwei gemauerten Gräbern gestoßen. Die gehauenen Steine hat der Vandalismus weggenommen bis auf die Tiefe von 1 Fuß, dann wurden die teilweise noch vorhandenen Gebeine mit Mauerzuschutt zugedeckt. Wer es gewesen sein mag? Vielleicht, daß uns das Nekrolog einiges Licht bringt oder alte Leute. Schade, daß der noch lebende Mehrerauer Konventual Martin Fritsch in Kaufbeuren die Reise nimmer erleiden mag.“²⁶⁾ Als in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Zisterzienser eine neue Äbtgruft vor dem Mönchschor errichten ließen, entdeckten die sonst so interessierten und wachsamem Haushistoriker P. Laurentius Wocher (nachmals unser Abt) und P. Dominikus Willi (nachmals erster Abt des wiederhergestellten Klosters Marienstatt und später Bischof von Limburg) nichts von Bedeutung beim Erdaushub. In deren Tagebüchern, die sonst gewissenhaft geführt wurden, fanden sich keine Hinweise.

²⁶⁾ Freundl. Mitteilung unseres inzwischen verstorb. Mitbruders P. Leodegar Walter aus Magdenau, 10. Juli 1962; P. L. W. machte diesen Auszug aus einem Faszikel des Archivs des Benediktinerkollegs Sarnen, Schweiz.

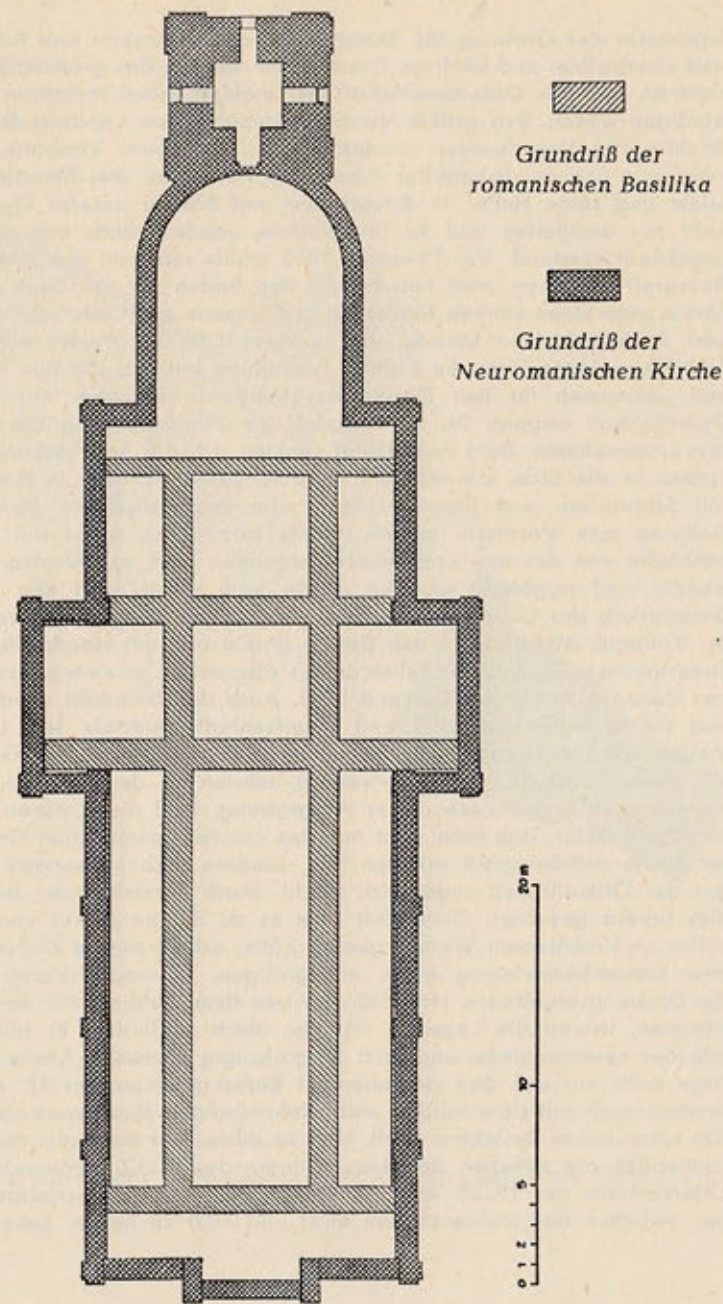
Ein Historiker, und vollends ein Kunsthistoriker, möchte doch mehr aus der Geschichte eines alten Baus erfahren. Sicherste Auskunft gibt immer das Baudenkmal in seiner Gesamtheit. Ist es nur noch teilweise erhalten, so sprechen eben diese Teile je nach ihrem Wert. Auf jeden Fall gilt hier der lateinische Ausspruch: „Saxa ipsa loquuntur — Die Steine reden für sich“, d. h. sie sind beredte Zeugen der Vergangenheit. Ist es zu verwundern, wenn es den Historiker reizt, auf entsprechend gesicherte Resultate zu kommen? So versuchte ich es erstmals mit Sondierungen an der Nordseite der Apsis. Mit Begeisterung schlangen die Schüler der VII. Klasse im Juni 1960 den Pickel und hoben mit dem Spaten die Erde aus, bis der barocke Sandsteinsockel mit schönen Lisenen-Ansätzen zum Vorschein kam. Jetzt bestätigte sich eindeutig, daß für diesen Teil die neuromanische Kirche, die man von 1855—1859 erbaute, auf barockem Fundament ruht.

Im Zuge der Kunstinventarisierung von Bregenz wollte sich Frau Dr. Erika Doberer vom Bundesdenkmalamt in Wien mit der Baugeschichte der romanischen Kirche der Mehrerau befassen. Sie sah die bereits erwähnten Pläne im Landesmuseum näher ein und versuchte die nicht mehr ganz klaren Maße des Grundrisses aus der Mitte des 18. Jahrhunderts auf die heute gebräuchlichen Maße zu bringen; dabei half ihr wesentlich Fräulein Paula Büchele vom Bundesdenkmalamt in Bregenz. Mit Hilfe dieses verbesserten Planes begannen wir im Mai 1961 zu graben, und zwar in der Kirche selbst, etwas nordwestlich unterhalb des Platzes, den im Monat zuvor noch die neuromanische Kanzel eingenommen hatte; dabei fand man einen romanischen Pfeileransatz, Teile des romanischen Bodens und des Kopf-Pflasters der Arkaden-Fundamentierung. Man fertigte Lichtbilder und versuchte es mit einer einfachen Planzeichnung,²⁷⁾ schließlich machte man die Öffnung wieder zu.

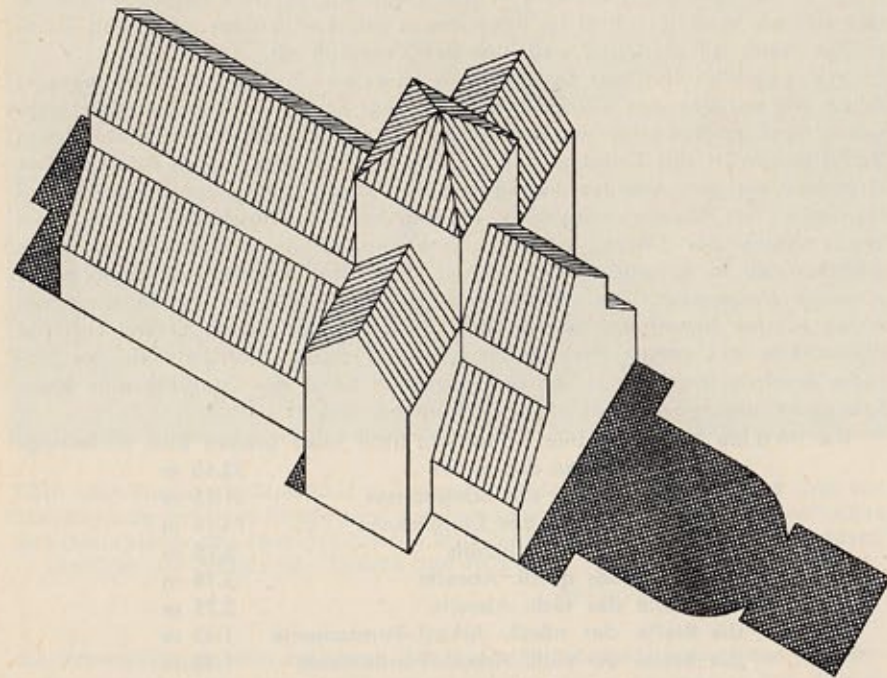
Doch übers Jahr kam es anders. Schon anfangs 1961 zeigte sich die Vorarlberger Landesregierung höchst interessiert an archäologischen Grabungen in unserer Klosterkirche. Mit großer Liebe zur Sache setzte sich zuvorderst Herr Landesoberkulturrat Dr. A. Benzer ein. Herr Landeskonservator Dr. Erwin Heinzle erhielt von der Landesregierung die Mitteilung, die auch dem Kloster zugestellt wurde: „Derzeit ist eine völlige Umgestaltung der Klosterkirche Mehrerau im Gang. Diese Umarbeiten bieten die günstige Gelegenheit, auf Grund schriftlicher Quellen und überlieferter Vermutungen an der jahrhundertealten Kulturstätte Bodenuntersuchungen vorzunehmen, deren Ergebnis für die Landes- und Kunstgeschichte wertvoll sein könnten. Es wird deshalb gebeten, in naher Frist im Einvernehmen mit dem Kloster über die Aufnahme und den Umfang solcher Grabungen sowie über die dabei entstehenden Kosten einen Vorschlag zu erstatten.“²⁸⁾ Offen gesagt, war man im Kloster (im allgemeinen) nicht geneigt zu einer großen Grabung. Man befürchtete eine merkliche Verzögerung beim Umbau, und die kommenden Monate gaben dieser Befürchtung tatsächlich recht. Dafür haben aber auch die

²⁷⁾ Aufnahmen des Herrn Lehrers Gnaiger, Leiters der Vorarlberger Landesbildstelle, und Planzeichnungen von Dipl.-Arch. Hans Purin.

²⁸⁾ Amt der Vorarlberger Landesregierung, Brief v. 3. Juni 1961; Zahl II b-248/2-61.



Ergebnisse der Grabung die Erwartungen des Historikers und Kunsthistorikers weit übertroffen, und künftige Geschlechter werden das großzügige Entgegenkommen und die Opferbereitschaft der maßgebenden Instanzen dankbar zu würdigen wissen. Das größte Verdienst gebührt dem Landesarchäologen und Direktor des Vorarlberger Landesmuseums, Dr. Elmar Vonbank, der sich in mühsamer und gewissenhafter Arbeit durch mehr als drei Monate rastlos einsetzte und seine Helfer — Bauarbeiter und Schüler unseres Gymnasiums — nicht nur anzuleiten und zu überwachen, sondern auch anzuregen und zu begeistern verstand. Vor Pfingsten 1962 wollte man mit der Erweiterung der Abfgruft beginnen, man hob bereits den Boden vor der Gruff aus, da entdeckte man einen starken Mauerzug aus Katzenkopf-Pflaster. P. Prior Dr. Adalbert Roder, der mit Umsicht und großem Eifer im Verein mit dem Dipl.-Architekten Hans Purin die örtliche Bauleitung betreut, sah nun die Gelegenheit gekommen für den Einsatz des Landesarchäologen. Mit Vorsicht und Gründlichkeit begann Dr. E. Vonbank am Pfingstdienstag des Jahres 1962 sein Unternehmen. Bald hoben und senkten sich die Spitzhacken, stachen die Spaten in die Erde, die man mit Schaufeln beiseite oder in die Höhe warf. Mit Scharreisen und Besen reinigte man das freigelegte Mauerwerk; wo Gebeine zum Vorschein kamen, suchte man diese sogar mit dem Messer behutsam von der um- und darüberliegenden Erde zu befreien. Wo es notwendig und angängig erschien, setzte man selbst noch den Bagger zum Großaushub des Erdreichs ein. Daneben ging die Vermessung vor sich, wozu Dr. Vonbank Meßstäbe in den Boden steckte und mit Handgriffen versehene Eisenstäbchen, die die Fundstellen genau abgrenzten, wie vor allem die Skelette, von denen man gut ein Dutzend fand. Auch der Theodolit wurde aufgestellt und fleißig verwendet. Still und gewissenhaft betätigte sich Lehrer Franz Metzler als Planzeichner. Die hervorragenden Kenntnisse der Grabungstechnik, über die Dr. E. Vonbank verfügt, führten zu den schönen, klaren und bedeutsamen Ergebnissen dieser Ausgrabung. Und diese waren wieder entscheidend dafür, daß man nicht nur den ganzen romanischen Grundriß unserer Kirche archäologisch erfassen ließ, sondern auch konserviert und ihn sogar der Öffentlichkeit zugänglich macht. Durch Einziehen der Betondecke ist dies bereits gesichert. Ohne daß man es zu Beginn dieses verantwortungsvollen und mühsamen Werkes geahnt hätte, erhielt unsere Kirche im Rahmen ihrer Gesamtrenovierung einen einzigartigen, ja unschätzbaren Wert durch die Grabungsergebnisse. Natürlich war von dem Pfahlrost mit den 660 Eichenstämmen, wovon die Legende träumte, nichts zu finden. Es offenbarte sich, daß der neuromanische und jetzt so großzügig erneuerte Kirchenbau unserer Tage nicht nur auf dem aufgehenden Barockgemäuer des 18. Jahrhunderts, sondern auch auf dem soliden und altehrwürdigen Mauerwerk ruht, das bald 900 Jahre seines Bestehens zählt. Und so dürfen wir stolz sein auf die Kulturkontinuität, die zwischen den Benediktinern des 11./12. Jahrhunderts und den Zisterziensern des 19./20. Jahrhunderts besteht. Dadurch erstanden Beziehungen zwischen der Mehrerau von einst und jetzt zu neuem Leben.



Isometrischer Aufriß der romanischen Basilika von Dipl.-Arch. Hans Purin

Die Gestalt unserer romanischen Basilika

Der Grundriß

Wir betreten die Seitenkapelle beim Kircheneingang und steigen auf einer Wendeltreppe in die Unterkirche hinab. Wir durchschreiten einen nüchternen, ernsten und wehevollen Raum. Allüberall erblicken wir unverputztes Mauerwerk. Es zieht sich nicht nur den Wänden entlang, sondern liegt auch gleichsam wie ein wuchtiger Rost im Rauminnern selbst. Aus dem mächtigen Steingefüge lesen wir eindeutig und klar den Grundriß ab.

Wir beachten ihn erst in seiner äußeren Form. Fest abgegrenzt sehen wir vor uns das Quadrat der Vierung. Die gleiche Raumgröße zieht sich einmal nach Osten, wo die Mauer gerade abschließt; in ebensolchen Verhältnissen ist das Quadrat der Vierung nördlich und südlich flankiert. Die Grundmauern der Arkaden liegen in einer Flucht, und zwar der Süd- und Nordseite des Vierungsquadrates entlang vom Ostabschluß her bis zum Westeingang der Kirche. In den Abseiten der Sanctuarium-Nebenräume erblicken wir in geringem Abstand vor den Altarfundamenten schmal durchgezogenes Mauerwerk. Die Fundamente der Außenmauern ragen noch ein wenig in den Innenraum hinein; über diesen Fundamenten zeigen sich die Plattenreste des romanischen Fußbodens und darüber erhebt sich das barocke Bruchsteingebilde. In seiner Gesamtheit zeigt der Grundriß eine klare Kreuzform und weist somit auf eine Kreuzbasilika.

Die Maße ergeben einen schlichten, nicht allzu großen Bau. Es beträgt

die Gesamtlänge des Innern	35.60 m
die Gesamtlänge des Langhauses	21.15 m
die Gesamtbreite des Langhauses	14.16 m
die Breite des Mittelschiffs	5.75 m
die Breite der nördl. Abseite	2.78 m
die Breite der südl. Abseite	2.75 m
die Breite der nördl. Arkad.-Fundamente	1.43 m
die Breite der südl. Arkad.-Fundamente	1.45 m
das Quadrat der Vierung	5.75 m
die Gesamtbreite des Querhauses	20.65 m
die Fundamentbreite in der Vierung westl.	1.55 m
östl.	1.40 m
nördl.	1.42 m
südl.	1.65 m
Sanctuarium-Länge (west-ost)	6.00 m
„ -Breite (nord-süd)	5.80 m
„ -Abseite (nördl. L)	6.00 m
„ „ (südl. L)	6.20 m
„ „ (nördl. B)	2.91 m
„ „ (südl. B)	3.00 m
„ -Fundamentbreite	1.35 m
Östl. Abschlußmauer-Breite	0,09 m + 0.76 m

Was können wir nun aus diesen Maßangaben ersehen? Einmal leuchtet es uns ein, daß es bei der Maßeinteilung der Fundamente keineswegs auf



Blick vom südlichen Querhaus auf einen Teil des Vierungsquadrates und das Sanctuarium mit dem Fundament des romanischen Hauptaltars, vorne rechts Sandsteinplatte des rom. Fußbodens und Ziegel aus spätgotischer Zeit, davor Ansätze der Pfeiler und Säulen und Reste der östlichen Abschlußwand

Aufnahme: H. R. Sennhauser

die Schwankungen von mehreren Zentimetern ankommt, denn diese konnten ja bei aufgehendem Mauerwerk ausgeglichen werden. Doch auch bei diesem traten tatsächlich in der romanischen Bautechnik nicht selten Unregelmäßigkeiten in den Mauer- oder Arkadenabständen auf. Stellen wir jedoch einen vereinfachten Grundriß unserer romanischen Basilika auf, so überrascht uns dessen Einfachheit und Klarheit in der Aufteilung der Maße, und damit fällt uns zum andern die Maßeinheit auf. Sie beruht auf dem Quadrat der Vierung. In seiner gleichgroßen Fortsetzung nach Osten bildet es das Sanctuarium, d. i. der Raum, in dem der Hauptaltar steht. Das Querhaus mit seinen drei quadratischen Räumen entspricht mit seiner Breite der Gesamtlänge des Langhauses. Daraus können wir schließen, daß dieses aus drei Quadrateinheiten der Vierung bestand. Allerdings müssen die Sockelplatten der Arkaden-Stützen entsprechend einberechnet werden. Die Anzahl der Arkaden des Langhauses festzustellen, ist sehr einfach. Im Sanctuarium sind die Ansätze noch deutlich vorhanden: Das aufgehende Mauerwerk bzw. die Sockelplatte eines Halbpfilers, die Sockelplatte und die Basis einer Säule wie auch der kreuzförmige Sockel mit Quaderresten der zwei östlichen Vierungspfeiler

heben sich deutlich vom Fundament ab. Aus dieser Aufteilung des Sanctuariums in zwei Arkaden kann man entsprechend den drei Quadraten des Langhauses auf sechs Arkaden schließen. Diese zogen sich beiderseits vom westlichen Vierungspfeiler über fünf Stützen zum Westgemäuer der Kirche hin. Das ist keineswegs eine kühne Vermutung, sondern eine Tatsache, die sicher bekräftigt wird durch eine Aufzeichnung aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, deren Kenntnis wir P. Franz Ransperger verdanken.²⁹⁾ „Die schöne 12 große Säul“ waren so verteilt, daß sich 10 im Langhaus und 2 im Sanctuarium vorfanden. Die Arkadenabstände entsprechen der Breite der Abseiten bzw. der halben Breite des Mittelschiffes. Im Grundriß bildet das Langhaus ein längliches Rechteck. Es ist durch zwei Arkadenreihen in drei Schiffe geteilt. Aus der ganzen Anordnung der Fundamente läßt sich unschwer das im Bodenseegebiet und überhaupt im südwestdeutschen Kulturraum bekannte und bevorzugte Schema einer dreischiffigen Kreuzbasilika ablesen. In ihrer Art stellt die romanische Basilika der Mehrerau das einzige Beispiel einer noch so erhaltenen Anlage in Vorarlberg dar, und weit darüber hinaus kann man ihresgleichen nicht so leicht finden.

Die freigelegten Fundamente lenken von selbst noch unsern Blick auf die Mauertechnik. Es darf nicht überraschen, wenn wir auch hier wie allgemein bei den mittelalterlichen Bauwerken verschiedene Arten von Mauertechnik antreffen. Die Fundamente sind nicht wahllos zusammengefügt, sondern vielmehr aus einem sorgfältig geschichteten und gepackten Kieselmauerwerk gebildet, das zu einem schönen Teil als „opus spicatum“ angeordnet ist. Die Steine sind dabei ährenförmig oder fischgrätenähnlich angeordnet; z. B. die untere Schicht schief von links nach rechts oben, die obere Schicht schief von rechts unten nach links oben. Die Schräglage gewährt eine bessere Raumaussnutzung bei den verschiedenen großen Kiesel. Es verlangt aber auch der Seitenschub den lageweisen Richtungswechsel. Technische Ueberlegungen führten in erster Linie dazu. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man beabsichtigte, damit auch den Raum entsprechend zu schmücken,³⁰⁾ wo das Mauerwerk über die Fundamente aufsteigt. Mehr oder minder große Rollkiesel — sogenannte „Bregenzerach-Bollen“ — verwandte man bei der Fundamentierung unserer romanischen Basilika. Über dieser lagenweisen Schichtung von Wacken, die teilweise durch reichen und starken Mörtel miteinander gefestigt waren, erheben sich Bruchsteine, die zu einem kleinen Teil dem barocken, zum größeren Teil dem neuromanischen Kirchenbau angehören. Wir erspähen aber auch prächtig und sauber gefügte Werksteine an den Pfeiler- und Säulenresten. Und erst die eindrücklichen Spuren eines lebendigen Verbandes fein behandelter und schön gefügter Sandsteinquader, mit denen der Ostabschluß geschmückt ist! Auf seiner Innenseite sind die Stoß- und Lagerfugen der Hausteine durch Kellenstriche im verbindenden Mörtel hervorgehoben. Die noch erhaltenen Werkstücke der beiden östlichen Vierungspfeiler zeigen einen schönen breiten Randschlag, den man mit einem Zweispitz oder dem Spitzisen erhielt.

²⁹⁾ Siehe Anm. 6; vgl. noch das Bildchen vom Ende des 16. Jahrhunderts.

³⁰⁾ A. Knoepfli, a. a. O., S. 284.



Blick auf die nördliche Innenwand vor dem Querhaus. Unten die fischgrätenähnliche Lagerung der Achbollen, darüber Plattenreste des romanischen Fußbodens, aufgehendes Mauerwerk der Barock-Kirche aus Bruchsteinen und Ansatz einer Barockklisene Aufnahme: Stadtarchivar E. Gmeiner

Aus der sicheren Kenntnis des Grundrisses dürfen wir uns ohne Bedenken an die Rekonstruktion des Aufrisses wagen, und damit kommen wir zur

Gliederung des Innenraumes im allgemeinen

Der Einfachheit, Klarheit und Übersichtlichkeit halber halten wir uns bei dieser Beschreibung an die methodischen Hinweise, die Wb. Hoffmann in seiner Veröffentlichung „Hirsau und die ‚Hirsauer Bauschule‘“³¹⁾ gibt. So beschreiben wir den Bau erst in seinen Einzelheiten von Ost nach West, anschließend die den ganzen Bau betreffenden umstrittenen oder offenen Fragen.

Wie bereits erwähnt, war die St.-Peter- und Paulskirche eine Kreuzbasilika. Das nach Osten gerade abschließende Quadrat nahm das Sanctuarium oder den Altarraum bzw. das Altarhaus ein. In ihm befand sich der Hochaltar, dessen Fundament noch vorhanden ist. Es scheint ein Blockaltar geringen Ausmaßes gewesen zu sein. Nördlich und südlich lehnten sich dem Hochaltarraum Nebenräume an, vor deren östlichen Abschlußmauern je ein klei-

³¹⁾ a. a. O., S. 26

ner Altar stand. Die Fundamente sind ebenfalls noch sichtbar. Gegen Westen zu zieht sich vor den beiden Seiten- oder Nebenaltären parallel zur Abschlußmauer ein schmales Mauerchen durch, das den Altar von den Grablagen abgrenzen sollte. Der nördliche Seitenaltar war dem hl. Johannes geweiht, der südliche der Muttergottes. Im Vierungsquadrat, das sich dem Sanctuarium westlich anschließt, befand sich der Chorus maior. Hier muß man sich auf jeder Seite wenigstens eine, vielleicht auch zwei Bänke denken, wie wir sie noch in Alpirsbach sehen können. Das sind die Vorläufer des Chorgestühls. Der turmüberhöhten Vierung schlossen sich beidseitig Querhausflügel an, die ebenfalls quadratisch um die Seitenschiffbreite aus der Flucht vorstießen. Im südlichen Querhausflügel sind noch die Steinansätze der „Scala dormitorii“, des Stiegenaufgangs zum gemeinsamen Schlaftaal der Mönche sichtbar. Es muß sich in diesem Querhausflügel noch eine Türe zur Sakristei befunden haben. Dem Vierungsquadrat mit dem Chorus maior schob sich ein halb so tiefer, also schmal-rechteckiger Raum vor, den die Hirsauer als Chorus minor bezeichnen. Er bildet den Übergang von der Vierung zum Langhaus. Zu diesem kann man ihn rechnen, sofern hier die Arkaden ansetzen. Von der Vierung aus breitet sich das Mittelschiff in drei Maßeinheiten gegen Westen aus. Die Mittelschiff-Arkaden lagern vom Quadrat der Vierung her zuerst auf den westlichen Vierungspfeilern und schreiten dann in kurzatmigem Rhythmus über fünf Säulen. Die Abseiten oder Seitenschiffe sind in der halben Weite des Mittelschiffs angelegt. So ist das Langhaus dreischiffig und sechsjochig. Die Niveau-Unterschiede der einzelnen Räume kann man als ziemlich ausgeglichen bezeichnen. Vom Klosterhof wie vom Kreuzgang her trat man über eine Schwelle eine Stufe tief in den Kirchenraum bzw. in das Mittelschiff hinab, wie man es heute noch im Münster auf der Reichenau Mittelzell vorfindet.

Gehen wir kurz den offenen Fragen nach. War das Sanctuarium bereits von Anfang an gegen die Nebenräume zu offen, und war diese Öffnung durch die Säule unterbrochen? Aus der Art der Bearbeitung der Vierungspfeiler steht fest, daß die Nebenräume von Anfang an offen standen. Mir scheint, daß man ursprünglich die Flanken des Sanctuariums nur auf einer Arkade ruhen lassen wollte. Schließlich trat noch während des Bauens eine Planänderung ein, nach der durch Dazwischenstellen einer Säule zwei Arkaden gebildet wurden. Weiter kann man sich fragen, ob die Oberwand des Mittelschiffs irgend einen Schmuck aufgewiesen habe, wie etwa ein Gurtgesims über den Säulenbogen, das bei Kirchenbauten, die mit Hirsau in Beziehung standen, nicht selten vorhanden ist.

Der Innenraum im besonderen

Das Sanctuarium oder Altarhaus bildete einen Großraum mit dem in der Mitte befindlichen Raum des Hochaltars und den beiden Nebenräumen, an deren Ostabschluß die Seitenaltäre lehnten. Unter den Öffnungen der Arkaden zog sich eine niedere Schranke hin. Die Nebenräume dienten in erster Linie als Kapellen für die Privatmessen. Durch ihre Öffnung zum Hochaltar hin standen die Seitenaltäre mit ihm in Verbindung. Das hatte seine litur-

gische Berechtigung. Auch bei den Mönchen, die den Hirsauer Bräuchen verpflichtet waren, hatte man die Gewohnheit, zu Beginn des Offertoriums zu den Privatmessen zu schreiten. So klingt im gewissen Sinne noch die Concelebratio nach. Es will mir deshalb nicht einleuchten, wenn J. Hecht schreibt: „Wir werden noch zu zeigen haben, wie die Hirsauer Bewegung anfänglich die allseitig und vollständig geschlossenen Nebenchöre als dem Privatgottesdienst vorbehaltenen Kapellen, als Sekretarien, in Aufnahme brachte und wie später im Verlauf des 12. Jahrhunderts die geschlossenen Wände dieser Seitenkapellen dem ursprünglichen Zweck zuwider in eleganten Arkaden geöffnet wurden. Die ältere Form dieser Räume treffen wir am See in Konstanz, Wagenhausen, Stein.“³²⁾ Bei der Mehrerauer Basilika war die Ganzöffnung sicher ursprünglich, wie oben hingewiesen wurde. Gewiß verrichteten die Mönche vor den Seitenaltären auch ihre außerliturgischen Privatandachten, wie dies im Mittelalter vielfach gebräuchlich war.³³⁾

Wie in Alpirsbach, so stieß auch bei der romanischen Klosteranlage der Mehrerau unmittelbar an den südlichen Querhausflügel der Kapitelsaal — „die Thür aus dem Kapitel anlathend zu dem Chor hinein“³⁴⁾ — und an diesen war die Infirmaria oder Krankenhauskirche gegen Osten zu angebaut. Sie hieß Marienkapelle. Sowohl in St. Peter und Paul zu Hirsau als auch in Alpirsbach war sie an derselben Stelle gebaut.³⁵⁾

Der Chorus maior — der eigentliche Mönchschor — befand sich in der durch Schwibbogen ausgeschiedenen Vierung des Querhauses, deren Träger wuchtige Pfeiler waren. Dieser Chorraum zeigte recht bescheidene Ausmaße. Begreiflich, denn der Konvent zählte im allgemeinen kaum zwanzig Mönche.

Auffallend ist, daß wie dem Ostabschluß auch dem Querhaus keine Apsiden vorgelagert waren. Sonst trifft man diese bei den meisten Bauten, die mit Hirsau in Beziehung standen. Querschiffe findet man fast ausnahmslos bei den Kirchen, die mit der Hirsauer Bewegung nähere Verbindung hatten.³⁶⁾ Im südlichen Querhausflügel hatte der Raum „ante Chorum“ seinen besonderen Zweck, da sich hier auch Mönche oder Laienbrüder aufhalten konnten, denen es im Chorus maior oder minor nicht möglich war.

Der Chorus minor, der nach den Hirsauer Gewohnheiten als Betraum für die Gebrechlichen und Schwachen diente, nahm den Platz im letzten Joch des Langhauses nach Osten ein. In seiner Tiefe erstreckte er sich nur über eine Arkade. Er verläuft vom Ende der westlichen Vierungspfeiler in halber Länge der Vierungsgrundseite nach Westen und biegt nach Süden bzw. nach Norden rechtwinklig ab. Im Fundament unserer Basilika ist diese Anlage noch deutlich zu sehen. Der Chorus minor bildet den der Reform eigenen Bestandteil einer Klosterkirche und beweist zugleich, daß die Mönchsgemeinschaft dieser Kirche zu Ende des 11. und zu Beginn des 12. Jahrhun-

³²⁾ J. Hecht, a. a. O., S. 171.

³³⁾ U. Berlière, L'ascèse bénédictine des origines à la fin du XIIe siècle, Paris 1927.

³⁴⁾ Relation, S. 308.

³⁵⁾ A. Mettler, Mittelalterliche Klosterkirchen und Klöster der Hirsauer und Zisterzienser in Württemberg, Stuttgart 1927, S. 30.

³⁶⁾ Wb. Hoffmann, a. a. O., S. 80.

derts der Reform angehörte.³⁷⁾ In den meisten Kirchen, die von der Hirsauer Reformbewegung beeinflusst waren, ist das Joch des Chorus minor von Pfeilern umrahmt, d. h. östlich von den westlichen Vierungspfeilern und westlich von den Pfeilern, die bereits im Langhaus stehen; so zu St. Peter und Paul in Hirsau, in Paulinzella, in St. Gilgen zu Kleinkomburg, in Alpirsbach, im Allerheiligen-Münster zu Schaffhausen und in dem zu Konstanz. Mehr oder weniger Bauten aus der gleichen Zeit, in der die Kreuzbasilika der Mehrerau begonnen wurde. Sie hat jedoch ihre Eigenheit — eben die Säule im Westabschluss des Chorus minor — gemeinsam mit der Kirche zu St. Georgen zu Stein am Rhein.³⁸⁾

Das Langhaus wurde den Laien als Betraum überlassen. In ihm erhob sich vor dem Chorus minor der Kreuzaltar. An dieser Stelle finden wir ihn im Mittelalter fast durchwegs. Für die alte Mehrerau ist er urkundlich klar bezeugt.³⁹⁾ Im Langhaus findet man übrigens nicht das in jener Zeit übliche Teilungsprinzip vor, wonach es drei Arkaden auf ein Quadrat traf, sondern nur zwei. Aber diese Arkaden zeigten keine großen Abstände voneinander. In den Seitenschiffen des Langhauses mußten sich noch Altäre befunden haben. Die Reste eines Kastenaltars, vor dem das Grabmal der sogenannten hl. Haberilia lag, ragen noch im nördlichen Seitenschiff heraus. Im südlichen Seitenschiff erhielten sich ebenso Reste eines Altars.

Die Decke scheint in allen Bauteilen der Kirche ursprünglich flach gewesen zu sein. Erst im späten Mittelalter erhielten die Seitenschiffe eine Einwölbung. Davon zeugen noch einige Ansätze an den Wänden der Abseiten.

Der Fußboden war gewiß schon in den Anfangszeiten mit Sandsteinplatten bedeckt. Er ist da und dort mit Ziegelsteinen ausgebessert worden, wie man bei seiner Freilegung feststellen konnte. Das Schiffsniveau war ziemlich ebenerdig mit dem Klosterhof und erhob sich nur gering vor dem Eingang zum Altarhaus.

Einzelformen der Bauplastik

Aus den Einzelformen der Bauplastik heben wir die Säulen und Pfeiler hervor. Eine Säulenbasis in ziemlich gut erhaltenem Zustand ist uns durch die Grabungen wieder sichtbar gemacht worden, und zwar von der südlichen Arkadenführung des Hochaltarraumes. Über einer mächtigen quadratischen Sockelplatte erhebt sich in schön proportionierter Abstufung eine dünne Platte, und auf dieser sitzt das eigentliche Basenglied in einer gut ausgebildeten und etwas flachen attischen Form. Es ist gegliedert in Wulst, Hohlkehle, Wulst, wobei die Teile durch schmale Riemchen getrennt sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß alle anderen Säulen in gleicher Weise geformt waren. Der Ansatz der gegenüberliegenden Säule läßt es mit Recht vermuten. Die Basen hatten keine Eckzier. An den Sockelplatten ist der typische Randschlag des ausgehenden 11. Jahrhunderts noch gut zu beachten.

³⁷⁾ ebda S. 92.

³⁸⁾ Siehe Tafel 175 und 176 bei Hecht a. a. O.

³⁹⁾ K. Spahr, Zur Bau- u. Kunstgesch. a. a. O., S. 6 (Sonderdruck).

Bereits Lisa Schürenberg⁴⁰⁾ wies darauf hin, daß in Südwestdeutschland eine feste Tradition für die Säulenbasilika bestanden habe, und dies zu der Zeit, da St. Peter und Paul zu Hirsau in seinem Baubeginn gestanden sei. Wolf-bernhard Hoffmann betont dazu: „Im Stammgebiet der Hirsauer Reformbewegung, der direkten Umgebung von Hirsau selbst, ist die Säule die typische Stützform.“⁴¹⁾ Er fügt noch an anderer Stelle hinzu, es sei die Säule die übliche Stützenform sowohl im badischen Gebiet des Oberrheins wie auch im schweizerischen Anteil des Bistums Konstanz gewesen, ja es lasse sich die Bildung der Stützenform fast immer auf die Tradition des Landes, auf landschaftliche Gegebenheiten zurückführen.⁴²⁾ Von besonderer Bedeutung erachte ich die Feststellung Wb. Hoffmanns, in der Laienkirche habe man konsequent die Säule verwandt, in der Mönchskirche den Pfeiler.⁴³⁾ Des weiteren entspreche die arkadentragende Säule nicht den Gewohnheiten der Reformen, die nur Pfeiler im Mönchschor anwandten, wie man dies durchgehend verfolgen könne.⁴⁴⁾ Im ersten Augenblick überraschen diese Sätze. Doch sie bringen auch Klarheit und bestätigen nur das, was ich bereits oben behauptet habe, es sei im Sanctuarium unserer Basilika eine Planänderung vorgenommen worden und man habe dabei die Säule dazwischen gestellt. Eine kleinere Säulenbasis legte man vor der Wand des südlichen Querschiff-Flügels frei. Die Basis besteht aus starkem Wulst. Von ihm aus laufen dreieckige Keile oder Ecklappen zur Sockelplatte. Es ist die im Bodenseegebiet heimische Form des 11./12. Jahrhunderts. Unsere Basis erinnert vor allem an jene auf der Reichenau-Niederzell, St. Peter und Paul.⁴⁵⁾ Ich frage mich, ob sie nicht vom ehemaligen Hauptportal her stammt. Doch darüber später.

Aus der schön geformten Säulenbasis im Sanctuarium und Langhaus stieg der Schaft auf, von dem wir wissen, daß es ein Monolith war. Über dem Schaft erhob sich wohl das für die Zeit um 1100 im südwestdeutschen Raum beliebte Würfelkapitell. Schaffhausen, Alpirsbach, Neckarthailfingen, Hirsau St. Aurelius weisen solches noch auf, und in St. Peter und Paul fand es sich auch vor. Ein kleineres Würfelkapitell kam bei den Grabungen zum Vorschein. Es entspricht in seiner ganzen Art der Beschreibung von Wb. Hoffmann: „Dem Würfelkapitell ist ein halbrunder Schild derart aufgelegt, daß sein Halbmesser mit der Unterkante des Abakus zusammenfällt. Der Schnittpunkt von Schildbogenrand und Abakusunterkante fällt nicht mit der Ecke des Kapitells zusammen, sondern ist auf beiden Seiten ein wenig eingerückt. Dieser erste, plastisch herausgearbeitete Schild wird von einem zweiten, weniger plastischen gerahmt, dessen Kreislinie etwas unterhalb des Abakus an die Würfelkapitellkante anstößt. Von diesem Schnittpunkt zu dem

⁴⁰⁾ Der Anteil der südwestdeutschen Architektur an der Ausbildung des salischen Stils, Zeitschr. f. Kunstgesch. 1939, S. 271.

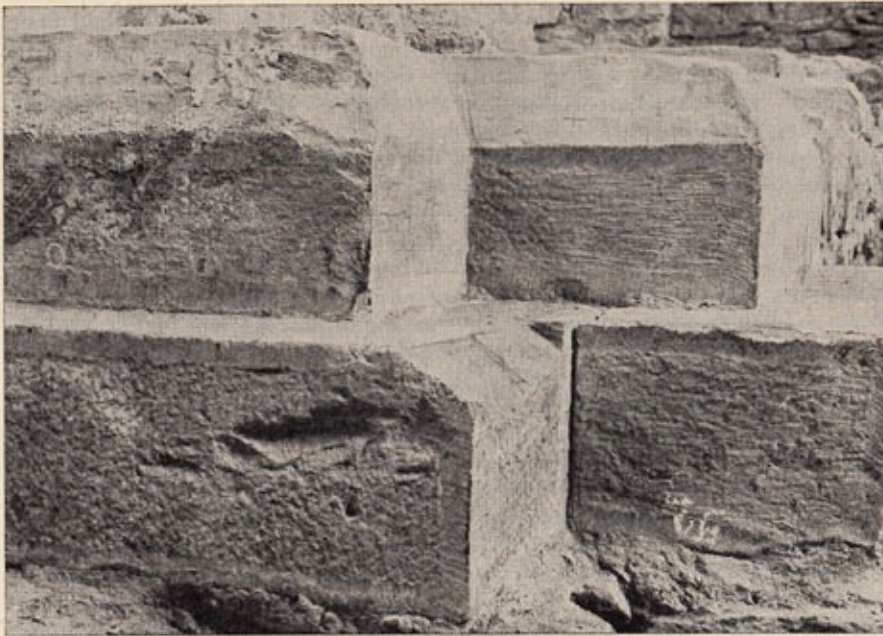
⁴¹⁾ Wb. Hoffmann, a. a. O., S. 93.

⁴²⁾ ebda S. 94 f.

⁴³⁾ ebda S. 87.

⁴⁴⁾ ebda S. 62.

⁴⁵⁾ A. Knoepfli, a. a. O., S. 298.



Nordöstlicher Pfeilersockel

Aufnahme: H. R. Sennhauser

des inneren Schildes mit der Abakusunterkante führt eine leichtgeschwungene Linie. Das somit in den oberen Ecken entstehende Dreieck ist in gleicher Plastizität gegeben wie der innere Schild. Dieses Stück wird als *Hirsauer Nase* bezeichnet.⁴⁶⁾ A. Knoepfli bezeichnet dieses Würfelkapitell als süddeutsch-schweizerische Eigentümlichkeit und meint, wenn es bisher als „hirsauisch“ gegolten habe, sei dies nicht zutreffend, da es ja schon vor Hirsau beim ersten Bau des Schaffhauser Münsters (geweiht 1064) nachgewiesen werden könne.⁴⁷⁾ Allerdings gesteht er, in der „hirsauisch“-romanischen Epoche hätten die Steinmetzen mit Vorliebe das Würfelkapitell bearbeitet. Nicht weniger interessant ist seine Äußerung, im Würfelkapitell bekenne sich die Baukunst des Mittelalters zu einer rein abstrakten, formal und statisch in sich gesammelten Stützenart. „Hier sind die letzten vegetabilen Rückstände antiker richtungsgebundener Kapitellformen ausgeschieden, hier ist die Abkehr vom Organischen, Naturhaften der überlieferten Ordnungen endgültig vollzogen.“⁴⁸⁾ Abstraktion, und somit auch abstrakte Kunst hat gerade da ihre volle Berechtigung, wo Sinn für Konzentration vorhanden ist, wo geisterfüllte Menschen an dieser Kunst ihr Genügen finden. So versteht man auch ganz

⁴⁶⁾ Wb. Hoffmann, a. a. O., S. 112 f.

⁴⁷⁾ A. Knoepfli, a. a. O., S. 301

⁴⁸⁾ ebda S. 299.

richtig A. Knoepfli treffende Formulierung, dem Geiste der Hirsauer Reform habe es entsprochen, jede überquellende Zierlust zu verhindern oder zum mindesten einzudämmen.⁴⁹⁾

Als hervorragende Steinmetzarbeit treten dem Beschauer die Ansätze der beiden östlichen Vierungspfeiler ins Auge. Über wuchtiger Sockelplatte mit kreuzförmigem Grundriß erhebt sich in angemessener Abstufung eine zweite Platte, die ein wenig über ihrer Hälfte geschrägt ist. An sie schließen sich die Sandsteinquader, sorgfältig gestockt und gefugt. Platten und Quader zeigen fein gearbeiteten Randschlag. Der Stein macht übrigens einen soliden und gesunden Eindruck, obwohl er über zwei Jahrhunderte im Erdreich vergraben war. Es ist Rorschacher Sandstein, den man bei solchen Arbeiten schon seit der spätkarolingischen Zeit im Bodenseegebiet verwendete.

Die Aufgestalt der romanischen Basilika

Die St.-Peter-und-Paul-Basilika in der Au am See ist ein einheitlicher und einfacher Bau mit längsgerichteter Anlage. Ihr breiteres Mittelschiff wurde von oben belichtet, denn die anlehenden Seitenschiffe waren niedriger und schmaler. Die dreischiffige Kreuzbasilika mit ausladendem Querhaus, über dessen Vierung sich der Turm erhob, zeigte in den Außenmauern der Presbyterienschiffe die gleiche Flucht mit denen des Langhauses. Der platte Ostabschluß, der uns aus Abbildungen und Plänen bereits bekannt war und nun durch die Ausgrabungen wieder sichtbar wurde, ist ein heimischer Zug der südwestdeutschen Bauten des Oberrhein- und Bodenseegebietes.⁵⁰⁾ Die uns bisher bekannten Bilder der romanischen Basilika geben einen äußerst nüchternen, schlichten und schmucklosen Bau wieder. Selbst die sonst in jener Zeit gebräuchlichen Zierformen des Rundbogenfrieses und der Blendarkaden, die dem romanischen Bauegefüge eine wohlthuende Gliederung schenken, vermischen wir. Einzig im Ostabschluß nehmen wir die noch gut erhaltenen Ansätze der Lisenen wahr, die von außen her auf die dreifache Gliederung des Innenraumes hinwiesen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Westfassade in derselben Art gegliedert war. Die Seitenwände des Mittelschiffs und der Seitenschiffe waren flach durchlaufend, unplastisch und relieflos. Diese ernste Flächenwirkung unterstrich noch der Putzbau. Nur der Westeingang und der Ostabschluß erfreuten das Auge durch das handwerkgerechte Quaderwerk, wodurch man die architektonische Eintönigkeit vermeiden konnte, und damit trat doch ein gewisser Fortschritt ein gegenüber der sonst so zurückhaltenden Bauart des übrigen Bodenseegebietes, die von der ottonischen Zeit her bis in jene der Staufer an der nüchternen Gestaltung der Kirchenwände festhielt.⁵¹⁾ Wenn auch die basilikale Anlage schwer in der Masse ihres Baukörpers ruhte, so offenbarte sie sich doch wohl abgewogen in den Verhältnissen der Glieder. Nicht weniger als die romanische Basilika von Weingarten bestach der älteste Kirchenbau der Mehrerau durch seinen „kristallin

⁴⁹⁾ ebda S. 303.

⁵⁰⁾ Wb. Hoffmann, a. a. O., S. 44, wo er sich auf L. Schürenberg beruft.

⁵¹⁾ A. Knoepfli, a. a. O., S. 180.

geschärften kubischen Aufbau".⁵²⁾ Wir haben eine einfach-strenge, starke und bei alldem feierliche Architektur vor uns, die von echt monastischem Geiste erfüllt ist.

Zu diesem Gesamteindruck trägt aber auch der Turm das Seine bei. Er zeigt keinerlei Gesimse oder Fries. Er war gekrönt erst von einem Zeltdach, dann von einem einfachen Satteldach, später von einem verkrüppelten Walm-dach, wie wir es heute noch bei mehreren Kirchtürmen im Bodenseegebiet beachten können. Im Vieringsturm brachte man die für den Gottesdienst nötigen Glocken unter.

Für die hinreichende Belichtung des Raumes sorgten die Oberlichter des Mittelschiffs und ebenso entsprechende Fenster für die Seitenschiffe. Sie waren den älteren Bildern nach als Oculi gestaltet. Die Mittelschiffwand weist deren sechs auf. Sie liegen in den Arkadenachsen unter der Dachlinie. A. Knoepfli wies solche an den basilikalischen Anlagen des 10. und 11. Jahrhunderts nach, wie z. B. an den Konstanzer Kirchen St. Johann und St. Stephan, an der Kirche von Allensbach, an der Klosterbasilika und Pfarrkirche von Petershausen.⁵³⁾

Der Kircheneingang

Der Schlichtheit der gesamten Bauanlage nach vermutet man nur einen Haupteingang im Westen. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man sich das Hauptportal ähnlich vorstellt wie jenes von Reichenau-Niederzell an der St.-Peter-und-Pauls-Kirche⁵⁴⁾ oder mehr noch jenes aus dem 12. Jahrhundert erhaltene romanische Portal der Abteikirche von Rheinau.⁵⁵⁾ Zu dieser Annahme verleitet uns die freigelegte Schwelle beim Mitteleingang unserer romanischen Kirche in der Mehrerau und ein noch erhaltenes kleineres Würfelkapitell, das ebenfalls im Zuge der Ausgrabungen ans Tageslicht kam. Dieses dürfte seinen Größenverhältnissen nach zu einer Portalumrahmung gehört haben. Aus diesen Darlegungen erhellt, daß eine Reihe von Fragen noch offen bleibt. Durch genauere Vergleiche mit anderen Bauten aus jener Zeit und der näheren oder weiteren Umgegend, nicht zuletzt durch Vergleich mit den Bauten der Reformbewegung von Hirsau kann man so manches klarstellen.

Die kunstgeschichtliche Einordnung der romanischen Basilika der Mehrerau in zeitlichem und räumlichem Zusammenhang

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die romanische Kirche der Mehrerau deutlich die Merkmale einer Kirchenanlage aus dem Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrhunderts trägt. Zudem verbürgt uns die glaubwürdige Aufzeichnung in der Chronik des Klosters Petershausen, daß der Steinbau der

⁵²⁾ ebda S. 181.

⁵³⁾ ebda S. 288.

⁵⁴⁾ Hecht, a. a. O., Tafel 106 u. 108.

⁵⁵⁾ ebda Tafel 230.

Kirche zu jener Zeit begonnen wurde.⁵⁶⁾ Und die später niedergeschriebene Tradition gibt uns als Kirchweihdatum das Jahr 1125 an.⁵⁷⁾

Die räumlichen Zusammenhänge dürften bereits durch die zahlreichen Hinweise auf andere Kirchenbauten geklärt sein.

Mit den zeitlichen und räumlichen Zusammenhängen verbinden sich aber auch persönliche, und diese sind nicht zu unterschätzen. Die führenden Männer der Hirsauer Reformbewegung am Bodensee standen mit den Anfängen der Benediktiner Mehrerau in engster Beziehung. Dies gilt von Bischof Gebhard III. von Konstanz, dem eifrigen und gelehrigen Schüler des Reformables Wilhelm von Hirsau, wo eben dieser Gebhard zuvor Mönch war, und nicht weniger von Abt Theodorich, einem im monastischen und politischen Leben jener Zeit sehr bedeutsamen Mann, der in Petershausen die Hirsauer Reform kraftvoll und gütig zugleich durchzuführen verstand. Er war es auch, der die Gründung der „Au am See“ maßgebend ins Werk setzte und bei den harten Anfangsschwierigkeiten mit Rat und Tat behilflich war.⁵⁸⁾

Darf es deshalb verwundern, wenn wir die Mehrerauer Basilika in den Zusammenhang mit Konstanz und Hirsau einordnen? Mehr noch als die St. Georgskirche von Stein am Rhein kann man unsere Mehrerauer Basilika als reduzierte Ausgabe des Konstanzer Münsters bezeichnen.⁵⁹⁾ Schon ein rascher Blick auf die beiden Grundrisse gibt dieser Behauptung recht.⁶⁰⁾

Die romanische Kirche der Mehrerau steht im gewissen Sinne aber auch da als Nachfolgebau von St. Aurelius und St. Peter und Paul zu Hirsau. Hirsauer Eigenart und Eigengut lassen sich aus dem Bau ablesen: Die Art der Sanctuariums-Nebenräume, die Anordnung des Chorus maior und minor, im Äußeren eine saubere, ja fein ausgeführte Mauertechnik und im Innern die Würfelkapitelle. Landschaftliche Gegebenheiten wird man deshalb nicht übersehen.

Aus der äußeren Gestaltung einer Klosteranlage und der Bauart der Kirche vermag man auf die innere Lebenskraft und Lebensform eines Klosters zu schließen, und so schenkt uns die genauere Kenntnis der Mehrerauer Basilika des 11./12. Jahrhunderts weitere und tiefere Erkenntnis der Kultur- und Geistesgeschichte jener großen Tage, in denen die Kirche Gottes zu neuer Glaubenskraft erstarkte.

Die Ausgrabungen hatten in der Tagespresse des In- und Auslandes, auch in Illustrierten, ja selbst beim Fernsehen ein Echo gefunden. Ein erster wissenschaftlicher Kurzbericht erschien in der Zeitschrift „Das Münster“⁶¹⁾ von mir. Dr. E. Vonbank hielt im Radio Vorarlberg am 22. Oktober 1962 einen Vortrag über „Die archäologischen Untersuchungen in der Abtei- und Klosterkirche Mehrerau-Bregenz“⁶²⁾ und ebenso ich am 29. Oktober desselben Jahres über „Die geschichtliche Bedeutung der Ausgrabungen in der Abteikirche Mehrerau in Bregenz“.

⁵⁶⁾ Siehe Anm. 3.

⁵⁷⁾ Siehe Anm. 7.

⁵⁸⁾ Chronik des Klosters Petershausen, a. a. O., S. 148 f.

⁵⁹⁾ A. Knoepfli, a. a. O., S. 223. ⁶⁰⁾ J. Hecht, a. a. O., Tafel 127 u. 128.

⁶¹⁾ 15 (1962), Heft 9/10, S. 384/385. ⁶²⁾ Dieser Vortrag erschien dann im Druck in der Zeitschrift „Die Quelle“, 1963/3.

P. Alberich Maucher

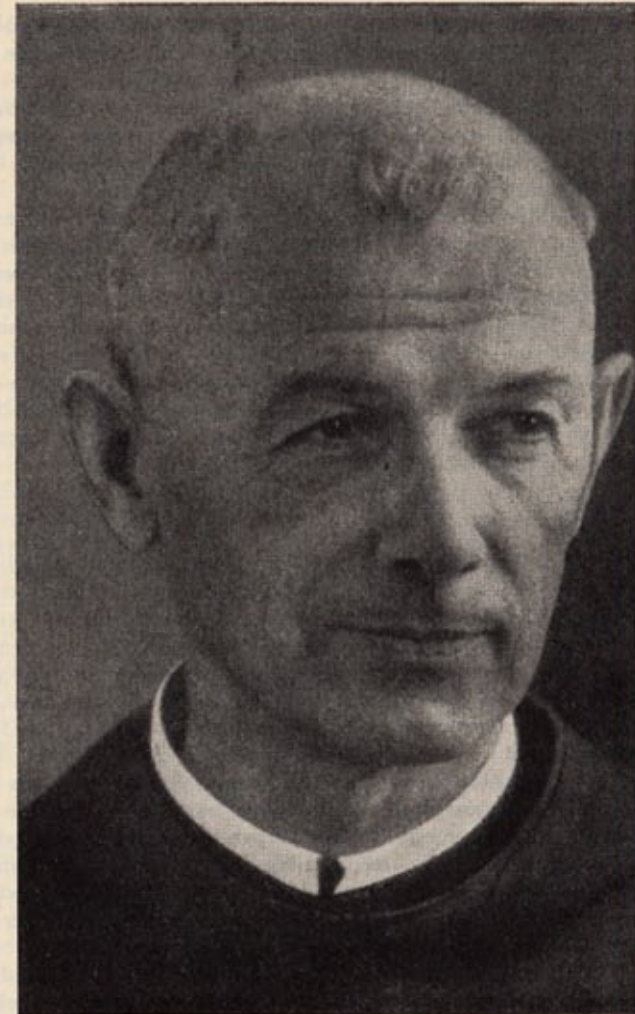
Unserm Indianermissionar zum Gedenken

Es wird nur noch wenige Altmehrerauer geben, die Pater Alberich in der Schule hatten. Denn vor etwa vier Jahrzehnten mußte er schweren Herzens von der Schule Abschied nehmen. Erst die Zöglinge der Jahrgänge 1958 bis 1962 konnten wieder in nähere Berührung mit ihm kommen, da er an den Samstagnachmittagen ihnen als Beichtvater zur Verfügung stand. Und das tat er gerne. Er hatte geradezu einen stehenden Ausspruch, den er seiner väterlichen Ermahnung beifügte: „Bisch z'friede?“ Sonst war es hier in der Mehrerau stille um Pater Alberich.

Der Bruder unseres Pater Alberich, Herr Alfons Maucher, selbst ein Altmehrerauer (1902—1906) hatte die Güte, uns einiges über Kindheit und Jugend seines lieben verstorbenen Bruders mitzuteilen. Dies soll hier ohne Abstrich folgen.

Geburtsheimat Karsee

Aus einem alten Notizbuch unseres verstorbenen Vaters, das ich zufällig entdeckte, geht hervor, daß P. Alberich am 23. Mai 1887 abends $\frac{3}{4}$ 9 Uhr das Licht der Welt — genauer das Licht der Erdöllampe im Schlafzimmer — erblickte. Alsbald begann er sich weniger als Lautsprecher, sondern schon mehr als Lautheuler zu betätigen. Am Nachmittag des 29. Mai (damals Pfingsten) wurde der neugeborene Karl — unser nachmaliger P. Alberich — von einem Heidenbüblein zu einem Christenbüblein durch die Taufe umgewandelt. Sechs Jahre waren schnell herum, und es ging in die unvermeidliche Schule. Bis dahin war ich selber auch schon zu einem Bürschchen herangediehen, und wir wurden bald zu verschiedenen Arbeiten in dem Haushalt „dienstverpflichtet“ — gerne oder nicht gerne, das hatten wir nicht zu entscheiden. Am Samstag, jeweils am Nachmittag, mußten Papas Stiefel — damals gab's auf dem Lande dies sehr viel — auf Hochglanz gebracht werden, die von ihm immer streng nach diesem Glanz kritisch betrachtet wurden. Schuldig an dem Mangel an Hochglanz war von uns beiden immer der andere. Der Tatendrang zu Unternehmungen in dem idyllischen Ort Karsee mit seinem See und den Wäldern ließ uns manche Bubenstreiche vollziehen. Ein Bub der Schwester unserer Mutter gehörte zu unserem Unternehmerkreis. An einem sonnigen Sonntagnachmittag vollzogen wir, „wie es sich geziemte“, unsere gegenseitige Taufe. Am Dorfrand bei einem Bauernhaus knieten wir der Reihe nach in einen vollen Brunnentrog, jeder bekam einen Kübel voll Wasser über den Kopf geleert mit einem Spruch, beim letzten reichte es nur zur raschen Nottaufe, weil plötzlich Papa mit seinem Freunde des Weges daherkam. Auf seinen Pfiff nahten wir uns in größerer Entfernung, und so hieß er uns nach Hause gehen. Die Sonne war so liebenswürdig und trocknete unsere Bubenkleider bis zum Heimgehen. Noch ein Stücklein sei erwähnt. Beim Pfarrhaus war nebenan ein Abort im Freien, der besichtigt wurde. Wir kamen auf den Tip, daß der Abort eigentlich mit Holz und mit Steinen aufgefüllt werden mußte. Das fand einstimmige Billigung. Fleißig trugen wir von



einer Holzbeige und einem Steinhaufen Material herbei und begannen mit der Füllung. Plötzlich kam der Pfarrer zur Türe heraus, staunte und erkundigte sich nach unserem Tun. Wir ließen alles schnurstracks fallen und nahmen fluchtartig nach einer Richtung Reißaus. Es blieb nicht verborgen, die Täter wurden dem Herrn Lehrer mitgeteilt, und das Meerrohr sorgte für entsprechende Sühne. Manche Buben haben sehr darüber gelacht.

Daß wir auch Ministranten geworden sind, war Dorf- und Familiensitte. Unter der „Leitung“ von Karl (Alberich) bauten wir einen Altar und besorgten uns von Mamas Kleiderkasten geeignete Gewänder, fabrizierten das Man-

gelnde noch. Man konnte damals in der Stadt kleine Messgeräte kaufen, Wasser gab's ja auch, und der Most im Keller hätte für Messen auf Jahrzehnte hinaus gereicht. Auch Messgebellein hat es gegeben. Ich habe es nur zum Ministranten gebracht. Aber merkwürdig ist doch, daß Alberich bei einer Mission im nachbarlichen Leupolz nachher zu uns anderen gesagt hat: so ebbes möcht i au sei. Wir standen vor der erhöhten Kanzel, hatten die Hände im Hosensack und schauten zu dem Prediger hinauf.

Bis zu unserem Umzug nach Moosheim waren wir mit den verstorbenen Geschwistern zehn geworden. Der Umzug gestaltete sich damals auf dem Lande noch patriarchalisch. Die Möbel wurden auf einen Leiterwagen verladen und zur nächsten Bahnstation gefahren. In der Bahn heulte der Jüngste (Alban, 1945 im Kriege gefallen) fürchterlich und war nicht so schnell zum Schweigen zu bringen. Von der Station Saulgau schob unsere Tante einen hohen Kinderwagen mit den zwei Kleinsten nach Moosheim, wir — Alberich und ich — mit Edmund und Klara trippelten neugierig nebenher, beobachteten einen Triebwagen mit Motor, und glaubten, das sei ein losgewordener Eisenbahnwagen, der abwärts trollte.

Wohnheimat Moosheim

Bis die Möbel ankamen, mußten wir im Gasthaus essen und bei Bauern schlafen. Der erste Sonntag brachte uns schon den „Ernst des Lebens“ zum Bewußtsein. Wir waren im Dorf herum, außerhalb des Dorfes zwecks „Heimastudien“. Statt um 12 Uhr kamen wir um 13 Uhr heim. Ob wir nicht wußten, daß wir um 12 Uhr zum Essen dasein mußten, war unser Empfang, und mit den Worten: Ich will euch das Folgen lehren, gab's für uns drei, Alberich, mich und Edmund, zum ersten sechs Tatzen. Wir mußten noch eine Stunde uns auf den Mittagsschmaus zur Strafe gedulden, und dann fütterte uns unsere liebe Mutter selig reichlich. Aber einmal fielen Alberich und ich bei einer wiederum verdienten Tatzenangelegenheit böse herein. Wir lachten uns nach Erhalt der sechs geschwind aus Bubenstolz an. Papa hatte sich gerade umgedreht und es beobachtet. So, ihr Bürschle, ihr lachet no! Und flugs setzte es nochmals eine Portion ab. Papa glaubte, wir würden ihn auslachen. Papa hat uns gern gehabt, wie oft sagte er vom Klavierstuhl, wenn er aufhörte, wer kommt zum Papa? Und dann liefen wir um die Wette.

Von der Volksschule in Moosheim kam dann Alberich 1900 in die Lateinschule nach Saulgau, brav trippelte er, und dann das Jahr darauf auch ich täglich, Sommer und Winter den 3 1/2 km weiten Weg zur Schule. Mäntel hatten wir nicht, nur was Kinder damals trugen. Auf dem Heimweg jeweils wurden manche Unternehmungen ausgeführt. An der Lateinschule war damals ein gelehrter Herr, ein Präzeptor Dr. Wolz. Ich hatte eine respektable Achtung vor ihm, schon weil dieser Herr sieben Sprachen beherrschte. Ich war in Saulgau in der Realschule und bin in der Mehrerau dann in die Lateinschule gegangen. Und ich bin froh, daß ich an dieser Schule war und die Ausbildung nach diesen Gesichtspunkten erhalten hatte, die Fortsetzung war dann am Gymnasium in Ravensburg. In Moosheim hatten wir wiederum eine schöne Jugendzeit. Bei den Bauern waren wir fast mehr wie daheim. Man hatte die Lehrersbuben halt gerne, und unsere Mutter war durch ihr freundliches, ruhi-

ges, heiteres Wesen bei allen Leuten beliebt. Und ich muß rückwirkend sagen, ich würde mit Freuden und ehrlichem Denken unsere Kinderzeit wieder erleben. Es war für uns Buben immer ein Festtag, wenn wir mit Vater und Mutter zum Besuch ins nächste Dorf zu einem bekannten Lehrer mitdurften. Auch besonders freute uns immer der Besuch unseres Onkels in Kanzach, da gab's doch allerhand zu sehen und zu erleben. — Wenn Alberich fort war, mußte man ihn sicher beim Beck (Bäcker des Ortes) holen. In Saulgau lernte Alberich (und dann auch ich) den H. H. P. Leodegar kennen. Ich kann mich noch an die Szene erinnern, da wir auf ihn an der Schule warteten.

Zu unserer Zeit damals war in Moosheim ein älterer sehr humorvoller Pfarrer, der uns beide gern hatte. Wir mußten viel zu ihm kommen, er hatte auch einen schönen großen Garten, der mir vorkam wie das Paradies. Auf dem Kirchturm beim Glockenstuhl hatten wir einmal um 11 Uhr die Glocken in Bewegung gesetzt, sodas die Bauern nicht recht wußten, was heute los sein könnte. Durch die Schalllöcher konnten wir die Leute auf den Straßen stehen und laufen sehen. Wir aber, in der Erkenntnis, was jetzt angerichtet war, verließen unsern Platz da oben lange nicht. Denn da oben suchte uns niemand. So verlief das Leben in bunter Abwechslung. Alberich und ich hatten auch schwere Kämpfe miteinander „auszufechten“. Besonders die Stichwörter „Käre“ (für Karl) und „Bondel“ (für Alfons) genügten, um einen Zweikampf durchzustehen, den ich mehr verlor, denn Alberich war damals der Größere.

Dann kam für Alberich eine neue Ära. Er kam nach Mehrerau. Mit Tränen in den Augen sorgte sich die Mama um ihn, er aber hatte nur ein Lächeln im Gesicht. Für ihn war es der Reiz der Neuheit.

Mehrerauer Studienzeit

Hier kann nur noch die Studentenzeit in diesem Bericht in Frage kommen. Damals gab es in Mehrerau ab und zu sogenannte Bierstage. Da bekam jeder zwei Glas Bier. Daneben wurden humoristische Darbietungen von Studenten gegeben. Auch musikalische Vorträge mit Geige, Klavier und Flöte belebten den Tag. Da kann ich mich noch an einige wenige Dinge erinnern. Da war eine Nummer abgewickelt. Dann verschwand Alberich von seinem Platz; bald öffnete sich die Tür und Alberich trat herein als Hausierer mit einem sogenannten Bauchladen, wie man heute sagen würde. Da schwang er Hosenträger, Krawatten und sonstiges Zeug und schwätzte oder sang dazu allerlei Zeugs. Beim Essen gab es damals die „Tafelmeister“. Gibt es die heute auch noch? Ich war immer bei seiner Tafel. Einmal oder auch mehrmals hatte ich mich jedenfalls nicht tafelmäßig benommen, so oder so. Ich bekam zur Strafe keine Suppe. Das hat mich mächtig gewurmt. Aber da war nichts zu machen. Es gab da keine Erbfeindschaft. Die Tafelmeisterschaft bestand aus sechs Essern.

Die Mehrerauer Theaterbühne hatte einen Ruf weit in die Bregenzer Lande. Alberich stand auch öfter auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Über die Fasnachtzeit war dort großer Betrieb! Es wurden aufgeführt: ein Drama, zwei Lustspiele oder auch ein Singspiel. Am andern Tag war dann große Kritik im Theatersaal vom damaligen P. Direktor Stephan Weixer. Er

war genau und lief nichts so schnell durch. Bei einem Weihnachtsspiel hatte ich auch einmal ein paar Worte zu sagen. Diese Worte wurden bei Alberich später bis in die jüngste Zeit zum geflügelten Wort. Ich mußte sagen, als wir vor der Krippe standen: Es fehlt noch etwas. Das mußte ich von Alberich oft hören, brieflich und mündlich: Alfons, es fehlt noch etwas.

Dann kam für Alberich die Zeit, da er an die Klosterpforte klopfte. An die Primizfeier kann ich mich noch gut erinnern, d. h. an die Einzelheiten. Unser Vater und die Mutter waren voller Freude und innerlich beglückt. Jedes Leben hat seine schweren Stunden, seine Prüfungen. Nun habe ich Alberich bis an die Klosterpforte begleitet und Ihnen einen Sack voll Jugenderinnerungen dargeboten.

Nachsatz

Kaum 18 Jahre alt, pochte der stille Karl Maucher an die Klosterpforte der Mehrerau, bat um Aufnahme und erhielt bei der Einkleidung den Namen Alberich. Nach seiner Priesterweihe 1912 durfte P. Alberich am Kollegium unterrichten, und zwar in der 1. Fortbildungsklasse, wo er erst Italienisch, später auch Geographie und Geschichte lehrte. 1921 mußte er die ihm liebgewordene Tätigkeit in Mehrerau mit dem Posten eines Spirituals im Frauenkloster Waldsassen (bei Konnersreuth) vertauschen. Drei Jahre später wies ihn der Gehorsam nach Italien. Hier sollte er bei der damals geplanten Wiederbesiedlung der ehemals so hochbedeutenden Abtei Fossanuova, in der Thomas von Aquin sein Leben beschlossen hatte, im Auftrag des damaligen Generalabtes Dr. Kassian Haid tatkräftig mitwirken. Leider wurde dieses Vorhaben vereitelt. P. Alberich war nun eine Zeitlang den Mitbrüdern im Kloster und der Basilika von St. Croce in Rom behilflich. Von 1926 bis 1930 durfte er wiederum als Lehrer tätig sein, und zwar in der Missionsschule der Abtei Schlierbach in Oberösterreich, wo ihm die einstigen Schüler ein liebevolles Gedenken bewahrten.

Von hier aus zog er über den Atlantischen Ozean nach Südamerika, überstieg die gewaltigen Höhen der bolivianischen Anden und lief sich auf der Hochebene von Apolo nieder, wo nicht lange zuvor oberösterreichische Zisterzienser ein Missionsgebiet übernommen hatten. Hier brachte P. Alberich den Indianern die Botschaft Christi. Bald erlernte er Spanisch und teilweise die nicht leichte Indianersprache Keschua. Er betätigte sich rastlos und verbrachte oft viele Stunden hoch zu Fuß, denn dieses war damals das einzige Verkehrsmittel, womit er seine Indianer aufsuchen konnte, die sich weitverzweigt um die Pfarrei angesiedelt hatten. Die nächste Bahnstation, La Paz, lag übrigens nicht weniger als 450 km vom Kloster Apolo entfernt. Mit köstlichem Humor und spritzigem Stil teilte er die Erinnerungen an jene Zeit den Alt- und Jungmehrerauern in dieser Zeitschrift (Jänner 1960, Seite 5—15) mit, so daß wir uns hier kurz fassen können. Natürlich lebte sich der begeisterte Missionar bald auch in die guten Gewohnheiten der Indianer ein. Und es sollte bis in seine letzten Lebensjahre noch eine Eigenart aus jener Zeit bleiben: seine Wanderlust. Selbst mit seinen 72 Jahren konnte man den kleinen, weißhaarigen Pater an einem Nachmittag 15 bis 20 km zu Fuß gehen sehen. Die lebhaften Indianer schätzten die stille, friedliche Art ihres treu-

sorgenden Vaters, und so war es begreiflich, daß sie den kleinen Pater bald in ihr Herz geschlossen hatten.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges zogen deutsche Zisterzienser aus der Eifel-Abtei Himmerod zu einer Neugründung im brasilianischen Urwald. Unser Pater Alberich hatte bald Gutes darüber vernommen: Hier herrschte echt klösterlicher Geist nach den alten Gewohnheiten des Ordens. So zog es ihn von der Höhe der Anden wieder herab in die Tiefe des gelichteten Urwaldgebietes. Trotz seiner fortgeschrittenen Jahre erlernte er jetzt noch Portugiesisch. In seinem trockenen Humor bemerkte er einmal, hier habe ihm das Schwäbische besonders gute Dienste geleistet, denn die portugiesischen Nasallaute hätten ihn allzu sehr an die schwäbischen Ausdrücke erinnert: „Gao, shtao, bleiba lao.“

Es freute ihn übrigens, hier auch einen Mitbruder aus der schwäbischen Heimat, und zwar aus Munderkingen, angetroffen zu haben: den ehrsamem Klosterschneider Br. Franz Hummenhofer. Zudem stammte der Klosterobere aus Bayrisch-Schwaben: Abt Athanasius Merkle, der tatkräftige Neubegründer des Heilig-Kreuz-Klosters zu Itaporanga im Staate Sao Paolo. Auch hier zeigte sich P. Alberich nicht nur als eifriger Mönch, er half auch gerne in der Seelsorge aus und konnte nun seine seelsorglichen Erfahrungen der Klosterjugend als Theologielektor zugute kommen lassen. Mit besonderer Begeisterung gab er den lebhaften Brasilianerbuben Unterricht, und er konnte es fast nicht verschmerzen, daß er dies nicht mehr tun konnte. Das mußte so kommen, denn so fand er im Jahre 1957 umso leichter in seine angestammte Klosterheimat am Bodensee, nach Mehrerau, zurück. Von hier aus wies ihm der Abt das Amt eines Spirituals im Kloster Mariastern zu Gwiggen, nicht weit von Bregenz, zu. Wiederum wirkte P. Alberich mit großem Seeleneifer, bereitete sich gewissenhaft auf die Ansprachen für die Klosterfamilie und auf die Predigten für das gläubige Volk vor. Es mag zu seiner besonderen Freude gereicht haben, daß gerade zu dieser Zeit einige frohe Schwabemädchen den Weg in das Zisterzienserinnenkloster Gwiggen fanden.

Um 1961 zeigten sich die ersten Vorboten des Todes. Mit eiserner Energie suchte Pater Alberich noch seine Pflichten zu erfüllen, doch mußte er bald die ihm so liebe Seelsorgearbeit in Gwiggen aufgeben und in der Mehrerau die Ruhe aufsuchen. Im vergangenen Sommer durfte er zu seiner und der so zahlreich aus der alten Heimat herbeigeströmten Verwandten und Bekannten Freude das goldene Priesterjubiläum im Heiligtum der „Lieblichen Mutter“ zu Birnau feiern. — Mehr und mehr nahmen seine Kräfte ab, bis ihn am 18. Feber ein sanfter Tod in unserem Sanatorium zur ewigen Ruhe rief. Der 21. Feber 1963 sah eine ansehnliche Trauergemeinde in der Studentenkapelle des Kollegiums versammelt. Unter Psalmengesang geleiteten die Mönche ihren toten Mitbruder auf den mit hohem Schnee bedeckten Friedhof und senkten die sterblichen Überreste ins Grab. Unser Kloster verlor mit Pater Alberich einen lebenswürdigen, stillen und seeleneifrigen Ordenspriester.

P. Kolumban

Heuer war Winter

Man könnte manchmal glauben, daß der äußere Ablauf des Kollegiumslebens sehr wetterempfindlich, vielleicht sogar wetterwendisch sei. Denn es läßt sich immer wieder beobachten, daß der charakteristische äußere Eindruck eines Schuljahrschnittes sich eng an die jahreszeitlichen Wetterbedingungen anschließt. An Studium und Schuleinteilung ändert sich, wenn man vom Juni absieht, das ganze Jahr fast nichts. Was Variationen zuläßt, ist die Freizeitgestaltung. Da wird es klar, daß Sonne, Regen und Schnee, Kälte und Wärme auf den Sportbetrieb einen großen Einfluß haben müssen. Ein guter Teil der Freizeitbeschäftigung ist schließlich Sport und Wandern.

Der 1963er Anteil des vergangenen Schuljahres war im wesentlichen vom Winter geprägt. Heuer war einmal Winter! Das ist der vorherrschende Eindruck, und fast schien es, als ob sich der Mai und der Juni von diesem langen und kalten Winter noch nicht hätten erholen können. Mai und Juni waren kühl, wir kamen spät und wenig zum Baden. Freilich erschien im Vergleich zur langen Zeit der weißen Landschaft das Grün des heurigen Frühlings besonders schön, üppig, tief und satt. Wenn man sich jetzt in der heißen Julisonne der kalten Tage erinnert, wo die Sonne meist blaß und kalt wie über eine Polarlandschaft am Bodensee schien, dann friert man nicht, und man würde bei aller Liebe zur schönen warmen Sommer- und Badezeit einen solchen Winter gern das nächste Jahr wieder annehmen. Vielleicht das mit einigen Einschränkungen. Man wäre auf einen solchen zweiten Winter besser vorbereitet. Nun, wir wollen dem zeitlichen Ablauf nicht vorgreifen und lassen nun zunächst einmal das 2. Trimester am Montag, den 7. Jänner, mit einem großen Sprechtag beginnen. Wir haben diesen Tag erst wenige Jahre, aber er hat sich ausgezeichnet eingeführt, weil die Eltern einmal Gelegenheit haben, mit allen, auch den weltlichen Lehrern, Rücksprache zu nehmen. Da manche weltliche Lehrer bei uns nur teilweise beschäftigt sind, ist es oft schwer, mit diesen Herren ins Gespräch zu kommen. Viele Besuche waren beim P. Regens und bei den einzelnen Fachprofessoren, wobei die Eltern nicht selten strategische Pläne für die kommenden Semester geschmiedet haben, denn die Weihnachtsnoten sind meist etwas scharf. Zum Trost hat man noch zwei Semester vor sich, die die Hoffnung auf mannigfache Besserung erlauben.

Das Kollegium hatte sich notdürftig von den schweren Angriffen des ersten Winterabschnittes erholt. Heizung und Wasserleitung, Toiletten und Waschräume waren wieder in Ordnung. Manchen Wänden sah man freilich noch die schweren Rohrbrüche der Ferien an. Eigentlich hatte man berechtigte Hoffnung, daß der Winter vielleicht nicht mehr lange regieren würde. Er hatte einmal sehr früh Anfang November mit beträchtlicher Kälte und Anfang Dezember mit zusammenhängender Schneedecke begonnen, warum sollte nicht einmal ein besonders früher Frühling kommen? Hatten wir am See nicht schon herrliches Sonnenwetter im Feber und März! Hier war der Wunsch der Vater des Gedankens und die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Wir wußten, daß an unsere Heizung nicht allzu viel drankommen durfte, dann hätten wir die Katastrophe. Es kam ja dann wirklich so, aber in den Augen der Jungen

hatte diese Katastrophe einen ganz anderen Namen: Sonderferien im Winter. Noch waren etwaige Kohlenferien geheimste Wünsche der Studenten. Zunächst war das Wetter nicht kalt. Am Sprechtag zeigte das Thermometer drei Grad über Null. An die Ferien schlossen sich zunächst die Berufsberatungstage für die Maturanten in Dornbirn an. Alle drei Tage waren sehr unfreundlich, es schneite naß, ein Wetter richtig wie zum Heimweh geschaffen. Während bei den Maturanten sich die Berufswünsche unter dem Eindruck der vielen ausgezeichneten Referate verfestigten, gingen unsere Jungschlar-Sternsinger auch dieses Jahr noch von Haus zu Haus und sammelten eine schöne Summe für die Mission. Obwohl das Kloster Mehrerau jetzt keine eigene Pfarrei mehr betreut, wurde eine Reihe von Familien der angrenzenden Pfarreien St. Gebhard und Maria Hilf besucht. Seit dem Juli 1962 gingen die Pfarrechte, die Mehrerau seit dem Kriegsjahr 1940 ausgeübt hatte, wieder auf die umliegenden Kirchen über. Die Gottesdienste werden allerdings immer noch so gehalten wie zu Zeiten der Pfarrei.

Das nasse, unfreundliche Tauwetter wurde gegen den 12. Jänner von einem sehr langen und massiven Einbruch des Winters abgelöst. Am 12. Jänner war bereits wieder herrliches, klares, kaltes Winterwetter, und wir konnten noch den ganzen Jänner, Feber und das erste Märzdrittel ausgiebig auf dem Pländer und in der Nesselohle rodeln und schifahren. Ich erinnere mich, daß seit Jahrzehnten auf der Nesselohle am Gebhardsberg kein so herrlicher Pulverschnee war. Besonders die Erstkläßler hatten dort fast jeden Mittwoch, Samstag und Sonntag Gelegenheit zum Schifahren und Rodeln. Am 21. Jänner veranstaltete P. Pius mit der 1. Klasse auf der Dohle bei klirrender Kälte und scharfem Ostwind ein sehr gelungenes Schirennen. Am Start Ferry Speigl und P. Regens, am Ziele stoppte P. Pius, der trotz der hellen Sonne halb erfror. Das Rennen ergab ausgezeichnete Resultate. P. Pius hatte für schöne Preise gesorgt. Am Abend wurde im Studiensaal der ersten Klasse eine sehr gelungene Preisverteilung gehalten. P. Regens hielt die „Festrede“ und konnte dem Walser Werner Fritz den 1. Preis überreichen. Er wurde Sieger in Abfahrt, Slalom und Kombination. Die erste Klasse hat nicht nur am Schluß mit 13 Vorzügen abgeschnitten, sondern hat auch auf dem Sportsektor eine ganze Anzahl großer Kanonen. Was wird daraus einmal später werden?

Am 27. Jänner hatte die katholische Jugend ihr Schirennen in Buch ausgeschrieben. Unsere besten Läufer beteiligten sich daran. Die Zubringerverhältnisse waren aber sehr schwierig, sodaß die Unseren nicht so recht zum Zuge kommen konnten. Sie erhielten den 3. Preis in der Mannschaftswertung.

Durch die ständige starke Kälte und den scharfen Ostwind war unsere Heizung aufs äußerste beansprucht. Es hängt nicht nur unsere Schule, sondern auch die Volksschule daran, und damit es auch dort warm werde, mußte die Heizung alles hergeben, was möglich war. Die Großen schauten manchmal in den Kohlenbunker, ob wohl noch genügend Kohlen da wären. Man hatte schon von da und dort gehört, daß Kohlenferien notwendig wären. Wenn auch unsere Kohlenvorräte dahinschmolzen, im letzten Augenblick kam immer wieder ein Auto voll angefahren, sodaß wir aus Kohlenmangel keine Ferien hätten machen müssen. Gefährlich waren bei uns nur die überlasteten

Zentralheizungsöfen. Da ereignete sich am 29. Jänner etwas, was zu einem ganz schnellen Entschluß drängte. Plötzlich fiel unsere Umwälzpumpe aus, so daß ein weiteres Heizen unmöglich war. Als P. Regens verkündete, die Buben müßten nach Hause gehen, wollten es die Großen zuerst gar nicht glauben und meinten, es handle sich um einen guten Winterscherz. Am 29. Jänner leerte sich raschestens das Haus. Die Heizung wurde entleert, und es mußten mit der Pumpe zugleich einige Glieder der Zentralöfen ersetzt werden. Bei größter Vorsicht gelang es uns, ein nochmaliges Gefrieren der Hochdruckleitung zu vermeiden. Die Studenten waren fast eine Woche daheim und freuten sich der schönen Winterurlaubstage. Unterdessen wurde Tag und Nacht gearbeitet, so daß wir am kommenden Montag wieder mit der Schule beginnen konnten.

Die anhaltende Kälte und der scharfe Ostwind ließen das Seewasser allmählich immer mehr abkühlen, so daß man erwarten konnte, daß der See noch zugefrieren könnte. Relativ lange Zeit zeigte sich bei uns nicht viel. Man hatte gehört, daß der Untersee schon lange zugefroren sei. Immer beobachteten wir den See. Plötzlich, eines Mittags, war ein großes Stück zu, obwohl am Tage vorher bis zum Ufer noch nichts zu bemerken war. Dann ging es aber immer schneller. Die Bucht froz zu und schließlich der ganze See. Die Bregenzer Bezirkshauptmannschaft hatte vorsorglich ein Betreten des Sees strengstens verboten, damit sich nicht ähnliche Unfälle wie 1929 zutragen könnten. P. Regens war das nur recht, denn die Studenten drängten natürlich auch auf den See und wollten probieren, ob das Eis trage. Wir hielten uns streng an die Vorschriften und betreten den See nicht. Wir sind in diesem Winter daher gar nicht so viel Schlittschuh gefahren, wie man meinen könnte. Da der Wasserstand des Sees sehr zurückgegangen war, gab es praktisch keine abgeschnittenen Wasserstellen, auf denen man gefahrlos Schlittschuh laufen konnte. Am 5. Feber war bereits der ganze See zugefroren.

Am Ufer war das Eis sehr fest, und aus dieser Zeit stammt auch ein Zeitungsbild, das die Mehrerauer Studenten mit ihren Präfekten auf dem See zeigt. P. Regens war darüber nicht sehr erbaut, weil es den Eindruck hätte erwecken können, daß wir uns leichtsinnig nicht an das Verbot gehalten hätten. In Wirklichkeit hat uns Reporter Spang gebeten, ein Winterbild machen zu dürfen. Wir waren nur ganz am Ufer, wo der See bis auf den Grund gefroren war. Am 7. Feber waren wir in der Freizeit um 4 Uhr wieder einmal am See. Da kamen zu unserem nicht geringen Erstaunen drei Jungen auf uns zu, die erklärten, sie kämen von Lindau über den See. Gegen Mitte Feber schien die ganze Seegfrörne nun doch einem Ende entgegenzugehen. Es begann zu tauen. Aber recht ernst war es damit nicht. Am 15. Feber waren wieder 11 Grad unter Null. Am 18. wurde es warm und schneite dann am 19. Feber sehr stark. Diese zum Teil kalte, zum Teil nasse, föhnige Witterung brachte uns einige Krankheitsfälle. Bei den Großen gab es eine Reihe mit Mumps, der teilweise recht bössartig war und zu langen Absenzen von der Schule führte. Dazu schien es, als ob die Grippe ihren Einzug halten wollte. Wir mußten sogar am 19. Feber den Schlafsaal A räumen, was man nicht gern tut, weil es eine heillose Verwirrung gibt. Aber wir hatten einfach keinen Raum, in dem man die Kranken hätte unterbringen können. Da kam als



P. Ambrosius mit Schülern der 5. Klasse auf dem Eis vor dem Lindauer Löwen

Retter in der Not der am 22. fällige Besuchssonntag. Am Samstag waren außer zwei Patienten alle gesund und konnten nach Hause gehen. Natürlich glaubten wir, daß nach dem Besuchssonntag die Grippe nur noch stärker ausbrechen werde. Aber, o Wunder! Es kam nicht so. Es blieben alle gesund, und wir waren von einer großen Epidemie verschont. Allerdings war der Winter von neuem eingezogen. Am 26. Feber war wieder minus 10 Grad. Es war herrliches, winterliches Hochdruckwetter. Am 28. Feber haben wir etwa 50 m vom Badehaus entfernt ein Loch ins Eis geschlagen und konnten eine Dicke des Eises von 40 cm feststellen. Am 3. März war ein herrlicher, sonniger, kalter Sonntag. Wir gingen wie so oft auf den Gebhardsberg und sahen von dort eine große Menge von Menschen auf dem See. Es zogen ganze Karawanen von Bregenz nach Lindau. Man sah Radfahrer, Motorräder und Autos. Wir stiegen zur Stadt hinunter und sahen dem munteren Treiben zu. Bei uns am Badehaus war ebenfalls regster Verkehr, sogar Autos fuhren von hier nach Lindau. Begreiflicherweise regte sich jetzt bei den Großen der Wunsch, nun auch einmal über den See nach Lindau gehen zu dürfen. Am Montag wurde der See von der Bezirkshauptmannschaft freigegeben, so hieß es wenigstens. Wir hatten unterdessen gehört, daß am Sonntag P. Subprior den Gnädigen Herrn sogar über den See nach Lindau begleitet hatte. Am Dienstag wollte nun P. Regens einen Kundschaftermarsch über den See machen. Nach dem Mittagessen zog er mit einer Gruppe Unentwegter los, und die Gruppe gelangte bis Lindau. Der Weg war länger als breit, und

wir kamen zu spät in die Schule. P. Subprior hatte aber unterdessen in der Schule organisiert, daß auch die 5., 6. und 7. Klasse frei bekamen, sodaß die übrigen von diesen Klassen mit P. Ambros an der Spitze den Marsch über den See wagten. P. Cassian war schon bei der Spitzengruppe gewesen. P. Regens nahm nach der Rückkehr seinen Wagen, fuhr nach Lindau und erwartete die Seepilger vor dem Lindauer Hafen. Man wollte das säkulare Ereignis doch ein wenig feiern. P. Subprior kam über den See auf dem Rad nachgefahren und mußte seine Seefahrt mit einem kühlen Bad bezahlen. Vor Lindau waren Eisschollen übereinandergeschoben, die die Möglichkeit zu einem Bade für Ungeschickte boten. Natürlich wurde die Sache allgemein mit viel Humor quittiert. Im Bahnhof ließen wir uns Bier und Würstchen gut schmecken und traten gegen 4 Uhr den Rückmarsch über den See an. Im Lindauer Hafen taute es übrigens auf dem Eis schon ganz schön. Es war richtig naß.

Am anderen Tag, einem Mittwoch, hätten wir auch gern den Glaspalästen die Freude einer Eiswanderung verschafft. — P. Pius wollte mit den Kleinen unter keinen Umständen über den See. — Er hatte übrigens nicht so ganz unrecht. Es waren merkwürdigerweise mitten auf dem See noch ganz beträchtliche Löcher. Der 6. März ließ sich sehr schön an, aber untertags wurde es plötzlich so warm, daß das Verbot von der BH strengstens erneuert wurde, sodaß es bei diesem einzigen Seeausflug blieb.

Jetzt war auch der harte, aber schöne Winter im wesentlichen vorbei. Am 15. März regnete es in Strömen. Wir waren davon nicht sehr erbaut, denn wir hatten ja noch die Schiwoche vor uns. Sollten wir wirklich nach diesem langen, schönen Winter eine schlechte, vielleicht verregnete Schiwoche bekommen? Wir hatten für die Schiwoche das dritte der Häuser auf Matschwitz von den Illwerken bekommen. Die 4. Klasse, die von der Partie war, zählte nur 21, sodaß wir ganz gut Platz hatten. Im ersten Augenblick schien es etwas eng, aber P. Nivard organisierte die Schlaferei so vorzüglich, daß eigentlich niemand mehr Grund zum Klagen hatte. Weniger erbaulich sah es mit dem Wetter am ersten Tag aus. Es war ausgesprochen regnerisch, genauso wie man sich den Beginn einer Schiwoche nicht denkt. Rückschauend auf den Gesamtverlauf der Schiwoche möchte ich der heurigen doch die Gesamtnote „gut“ geben. Das Wetter war freilich nur befriedigend. Der zweite und dritte Tag waren sehr schön. Wir hatten Sonne, herrlichen und viel Schnee. Zum Eingang unseres Hauses mußten wir eine Reihe Stufen schlagen. Bereits am Dienstag hatte unser Kaulie den ersten und glücklicherweise auch einzigen Unfall der Woche. Er wurde von P. Regens zur Untersuchung nach Schruns und von dort direkt ins Unfallkrankenhaus nach Bregenz verbracht. Am Mittwoch besuchte uns P. Ambros und brachte uns den notwendigen Nachschub an Fressalien. Bei schönem, warmem Wetter konnte P. Regens mit P. Ambros einen Fußmarsch auf den Galm machen. An den anderen Tagen war leider teilweise starker und sehr starker Nebel. Interessanterweise wurden wir beim Schifahren eigentlich nicht gehindert. Ich habe noch gar nicht erwähnt, daß P. Nivard und Herr Hubert Hilbrand als Schillehrer fungierten. Ferry Speigl von der 7. Klasse übernahm als Hilfslehrer die 3. Gruppe. Als Köchinnen, immer eine heikle Frage, hatten wir

zwei sehr gute Mädchen gewonnen, die uns bestens mit viel Humor und ebensolchem Eifer versorgten. Die Frieda und die Resi, zwei der Ehemaligen unserer Kochlernerinnen hatten ihren Urlaub für die Schiwoche eingebracht. Wir sagen ihnen auf diesem Wege nochmals allerbesten Dank. Daß sich der Hubert auch dieses Jahr, wo er nun schon ein großer Herr in der Chemie ist, für unsere Schiwoche eigens freigemacht hat, war eine große Freude. Hubert gehört schon fast zu unserem Repertoire. Wir wissen seine Arbeit wohl zu schätzen und sagen ihm nicht minder herzlichen Dank. P. Nivard wird nun schon bald Ordinarius für Turnen und Sport sein. Leider hatte der Himmel auch am Freitag kein Erbarmen mit uns. Zu gern hätten wir zum Abschluß ein Schirennen veranstaltet. Die Latten waren schon vorbereitet. Aber gegen Mittag wurde der Nebel eher noch dicker, sodaß wir den Plan aufgeben mußten. Trotzdem nahmen wir auch ohne Preisverteilung in einem sehr gelungenen bunten Abend von der Schiwoche frohen Abschied. Am Samstag wurden wir von „Josef“ (Weiß) in Latschau heimgeholt. So viel Sonnenöl haben wir freilich nicht gebraucht wie vor zwei Jahren am Galm, aber trotz allem möchte ich die Gesamtnote „zwei“ vollinhaltlich aufrechterhalten.

Als letztes Wintersportereignis dürfen wir auch des Bregenzer Pfänderschirennens nicht vergessen, das uns sogar einen Pokal einbrachte, der jetzt das Zimmer von P. Regens schmückt.

Neben all den vielen interessanten winterlichen Freiluftereignissen konnten wir in unserem neu ausgestatteten Kinosaal manche schöne Stunden verbringen. Es gelang unserem Filmzirkel immer wieder, Filme herzubringen, wenn auch Schmalfilme für alle immer schwerer zu beschaffen waren. Trotzdem sahen auch die Kleinen manch schönen Streifen, und die Großen verbrachten viele unterhaltsame und anregende Stunden im Kino.

Von unseren Fasnachtsveranstaltungen hat der Chronist noch gar nichts gesagt. Allzuviel ist auch nicht zu erwähnen. Der Fasnachtssonntag war der Besuchssonntag, sodaß sich unser Programm lediglich auf den Dienstagnachmittag konzentrierte. Nach der Fasnachtsjause wurden wir von verschiedenen Klassen sogar recht gut unterhalten. Wir hätten eigentlich einige recht gute Theatertalente, aber es fehlt uns ein Mann, der die Jungen koordiniert. Die 4. und 6. Klasse hatten sich in besonderer Weise hervor getan.

Am 30. März versammelten wir uns im Kinosaal, um dem Vortrag eines jungen Japaners, Herrn Kobayshi Hiroaki aus Tokio, zu folgen. Der junge katholische Japaner studiert in Deutschland und hat uns einen in sehr gutem Deutsch dargebotenen Vortrag über seinen Weg zum Katholizismus gehalten. Alle waren von dem Ernst dieses jungen Mannes sehr beeindruckt, und es mußte uns nicht reuen, daß die Kongregation den jungen Herrn eingeladen hatte.

Am 24. März, unmittelbar am Sonntag nach der Schiwoche, fand die feierliche Aufnahme in die Kongregation statt.

Am 29. März war die Abschlußkonferenz des 2. Trimesters, und damit war dem 2. Abschnitt des Schuljahres das Todesurteil gesprochen. Der März hörte recht garstig mit Regen und einem sehr unfreundlichen Gesichte auf. Wie das Trimester mit einem großen Sprechtag begann, wurde der Sprechtag, der sonst gewöhnlich nach den Ferien stattfindet, als Abschluß des Trimesters

auf den 5. April gelegt. P. Regens wird nämlich die ersten Tage des neuen Schulabschnittes nicht anwesend sein, weil er zu einer Verkehrserziehungstagung nach Hallein geladen ist. Gern gingen alle nach dem langen Wintertrimester in die Ferien mit der Hoffnung im Herzen, daß jetzt der Frühling nicht mehr weit sein könne.

Als P. Regens am 19. April aus Salzburg heimkehrte, war das letzte Trimester schon wieder auf vollen Touren. Es war ja wegen des späten Ostertermins ein kurzes Trimester. Nach Ostern kamen zwei neue Schüler aus Deutschland. Es gab sich dieses Jahr das Unicum, daß wir mit der gleichen Anzahl schlossen, mit der wir begonnen hatten. Zwei Schüler waren weggefallen und zwei dazugekommen. Das ist eine seltene Ausnahme. Meistens fallen im Laufe des Jahres einige weg.

Der Sommersport regte sich nun auch wieder. Dieses Jahr wurde das Bundessportfest in Bregenz gehalten, wobei auch Konkurrenzen im Fußball ausgetragen werden sollten. P. Pius engagierte diesmal sogar einen Trainer, der bei gutem Wetter unsere Mannschaft sehr gut in Form brachte, sodaß sie Meister des Unterlandes wurde. Zunächst fand am 27. April das Handballturnier statt, dessen Ausgang P. Pius für einige Tage die gute Laune nahm. P. Pius meinte, sie hätten viel besser abschneiden können.

Am Wahlsonntag, den 28. April, machten wir einen schönen Ausflug auf den Stollen. Es war aber noch sehr kalt bei der schönen Muttergotteskapelle, und man merkte eben doch, daß der Winter diesmal lange regiert hatte. Am 1. Mai konnten wir keinen gemeinsamen größeren Ausflug machen, weil an diesem Tage die 400-Jahr-Feier der Kongregation in Feldkirch stattfinden sollte. Die ganze Kongregation (ohne Jungschar) begab sich in die Stella nach Feldkirch, wo eine Art Festakademie stattfand. Um 4 Uhr war dann die eigentliche kirchliche Feier in der St.-Nikolaus-Kirche, wo P. Galli eine ebenso lange wie schöne Predigt an die Kongregationisten hielt.

Wenn das Trimester kurz ist, ist es doppelt wichtig, die Ausflüge möglichst rasch unterzubringen. Wir hatten bei allen Ausflügen eigentlich großes Glück mit dem Wetter. Das Frühlings- und Vorsommerwetter war sehr launisch und unbeständig. Man mußte gerade immer wieder einen Tag stehen. Alle unsere festgesetzten Termine waren ausgerechnet von gutem Wetter begünstigt. Meist war der Montag schön. Am 8. Mai machte traditionsgemäß die erste Klasse ihren Ausflug nach Birnau, der immer wieder gefällt. Am 14. Mai machte dann die 4. Klasse ihren Ausflug nach Wettingen, Kloten, Schaffhausen. Das war der einzige Ausflug, der wettermäßig einige Wünsche offenließ. Im Zoo war es zwar trocken, aber nicht sonnig. Auf dem Flugplatz in Kloten war es sehr windig und recht kühl, um nicht kalt zu sagen. In Schaffhausen konnten wir uns den Rheinfall ansehen, bevor ein Gewitterregen einsetzte. Diesmal machten wir noch einen kurzen Aufenthalt in Eschen, weil beim dortigen Herrn Pfarrer eine Mitschwester von unseren Schwestern stationiert ist, die wir besuchten. Weil wir im Bus genügend Platz hatten, war auch unsere Köchin von der Partie. Die Stimmung war ausgezeichnet.

Am 17. Mai erfochten wir den Sieg bei der Ausscheidung im Unterland. Begreifliche Hochstimmung bei P. Pius. Im Mai haben wir die Sonntagmaiandacht fast immer auf dem Gebhardsberg gehalten. An den Werktagen

hielten wir die Maiandacht für die einzelnen Gruppen getrennt. Der Glaspalast bestrift die Volksmaiandacht am Abend.

Am 20. Mai begann bereits die schriftliche Matura. Die Tage waren von sehr schönem Wetter begünstigt. Es drang aus der Klausur nicht viel in die Öffentlichkeit. Nur nach Latein wollten einige recht trübe Gesichter gesehen haben. Auf den 21. Mai in die Maturatage fiel auch die endgültige Ausscheidung im Fußball. Unsere Mannschaft unterlag ehrenvoll gegen das Lehrerseminar Feldkirch. Das Himmelfahrtfest am Donnerstag unterbrach die Matura. Am Nachmittag machten wir einen Spaziergang auf die Fluh und hielten für alle in der Kirche des Gallusstiftes die gemeinsame Maiandacht. Am letzten Maturatag gingen dieses Jahr die Maturanten nach Hause, weil sie den Samstag als Wandertag nahmen.

Am Sonntag, den 26. Mai, hielt unser hochwürdigster Herr Abt die hl. Firmung, die immer eine sehr eindrucksvolle Zeremonie darstellt. Auf den kommenden Montag war der Ausflug der 6. und 7. Klasse gemeinsam geplant. Zum erstenmal gingen wir nach München, und zwar mit dem Bus. Der Ausflug war in jeder Hinsicht gelungen. Der Besuch des Deutschen Museums übertrifft alle Erwartungen, der Eindruck des überaus verkehrsreichen Münchens war für uns Provinzler gewaltig. Dazu hatten wir überaus günstiges Wetter. Am Morgen bei der Fahrt war es teilweise richtig neblig. In München aber sehr warm, sodaß das Bier gut schmeckte. Spät kamen wir voll von vielen Eindrücken am Bodensee an.

Der letzte Besuchssonntag fiel auf die Pfingstfeiertage. Es blieben nur neun Schüler im Kollegium. Die Feiertage waren erfüllt von dem bangen Warten auf das Ableben unseres hochverehrten Heiligen Vaters. Am Mittwoch nach Pfingsten hielt der hochwürdigste Herr Abt in der Kapelle ein feierliches Pontifikalrequiem und würdigte in einer Ansprache die Größe dieses einmaligen Papstes.

Leider war das lang vorbereitete und erwartete Bundessportfest wettermäßig ein totaler Versager. Es regnete in Strömen, wie es lange nicht mehr geregnet hatte. Gewisse Konkurrenzen konnten überhaupt nicht ausgetragen werden. Unsere Schule hätte gute Aussichten beim Staffellauf gehabt. Er konnte weder in Bregenz noch in Lustenau, wie man zuerst hoffte, ausgetragen werden. Am 9. Juni war die organisierte Jugend zum Landjugendtag nach Dornbirn aufgerufen. Wieder begab sich die ganze Kongregation zum Festgottesdienst und den verschiedenen anderen Veranstaltungen. Das Treffen war sehr gut organisiert und von schönstem Wetter begünstigt. Nun waren wir bei bestem Willen mit unseren Ausflügen schon bis in den Juni hineingekommen. Am 10. Juni sollte die Fahrt ums Ländle mit der 2. und 3. Klasse starten. Der Ausflug war der wetterempfindlichste. Wollten wir doch über den Körbersee nach Schröcken wandern. Das Wetter war ausgezeichnet. Interessanterweise war am Körbersee nicht mehr soviel Schnee wie zwei Jahre vorher, wo wir über große Schneefelder gegangen waren. Das große Essen hatten wir uns diesmal bis zuletzt aufgespart. Bei den Eltern unseres Mitschülers Lingg in Au wurden wir glänzend bewirtet. Es war ein prächtiger Abschluß dieses schönen Tages. Herzlichen Dank für die viele Mühe!

Das Fronleichnamfest war dieses Jahr wie schon viele Jahre hintereinan-

der von schönstem Wetter begünstigt. Wir konnten sogar am Nachmittag zum erstenmal mit allen im See baden. Durch viel Regen hatte sich das Baden dieses Jahr weit hinausgezogen. Wir haben auch bis Schluß des Schuljahres nicht sehr viel baden können.

Am 17. Juni war dann noch der letzte Ausflug mit der 5. Klasse nach Innsbruck. Wir wollten uns dort die olympischen Anlagen ansehen und evtl. auch noch bis zur Europabrücke fahren. Wir benützten auch für diesen Ausflug den Bus. Wir konnten daher in unserem Kloster Stams einen Besuch machen, wo P. Regens in der Heiligblutkapelle die heilige Messe für uns zelebrierte. Wir wurden in Stams sehr gut aufgenommen und hatten einen denkbar günstigen Eindruck von dem schönen Stift und seiner Kirche. In Innsbruck hat uns die Familie Ortner wie immer ausgezeichnet bewirtet. Die Besichtigung der Hofburg und Hofkirche wird wegen Massenandrang fast ad absurdum geführt. Von der Führung versteht man vor lauter Leuten überhaupt nichts mehr. Nach dem Essen fuhren wir zur Europabrücke, die von der alten Brennerstraße aus einen imponierenden Eindruck macht. Eine wirklich genüßreiche Fahrt war die Rückkehr über den abendlichen Arlberg. Am Vorabend des Aloisiusstages nahm P. Regens in seiner Eigenschaft als Präses der Kongregation die Kandidaten in die Jungschar auf.

Am 25. Juni war die Aufnahmeprüfung in die 1. Klasse, die erste Matura. Es war eine große Schar, aus der die Besten ausgewählt wurden.

Da das Fest Peter und Paul immer noch Schulfesttag ist, ließen wir die Zöglinge am Samstag und Sonntag bis 5 Uhr nochmals heimgehen. Um 5 Uhr am Sonntag waren alle pünktlich hier. Am Abend sollte der musikalische Vorspielabend unserer Musikschüler mit der Einleitung des Regensnamensfestes verbunden werden. Nach einer musikalischen Einleitung hielt P. Regens eine Art Schlußansprache, wie sich das in den letzten Jahren eingebürgert hat. Er konnte auch die Jazzkapelle vom letzten Jahr begrüßen, die zu diesem Anlaß ein viel applaudiertes Konzert gab. Albin Oberhofer, Gerhard Lischka und Meinrad Müller. Für alle Jazzfreunde klingende Namen! Am Montag, den 1. Juli, war also Regensnamenstag. P. Regens hielt die heilige Messe auf dem Gebhardsberg, und der Tag lief planmäßig ab. Es war sehr schön warm, und wir konnten baden gehen. Die große Überraschung brachte das Schüler-Professoren-Match. Die Professoren siegten! Darob allgemein große Begeisterung. P. Pius meinte zwar, die Schüler hätten gegen die Lehrer sehr fair gespielt. Ohne Zweifel waren die Herren Professoren Reiner, Haunschmid und Jäger in Hochform. Kein Wunder: sie hatten auf das Spiel regelrecht trainiert. Am Abend gab es noch einen Film zum Einschlafen.

Am Dienstag war die Abschlußkonferenz, die eigentlich recht gnädig verlief. Zur größten Freude von P. Pius schnitt die 1. Klasse mit 13 Vorzügen am besten ab. Der Mittwoch war bei herrlichem Wetter allgemeiner Wandertag mit getrennten Zielen. Endlich konnte P. Regens in sozusagen letzter Minute mit den Großen noch den Hirschberg unterbringen. Das ganze 3. Trimester hatte man mit Grausen vom Hirschberg gesprochen. Nie wollte es gelingen! Jetzt wurde es noch ein schöner Abschluß unserer vielen Wanderungen. Die 5. Klasse brachte es auf ungefähr hundertmal Gebhardsberg. Am

nächsten Tag war am Vormittag noch Schule, dann wurde eingepackt und überall Ordnung gemacht.

In herrlichem Glanze nicht nur der Herzen, sondern auch der Sonne, erhob sich der 5. Juli. Um 7 Uhr sagten wir beim Amt des hochw. P. Direktors dem Herrgott herzlichen Dank für das vergangene Jahr. Bereits um 8 Uhr hatte jeder sein Zeugnis in den Händen. Und dann ging's heim.

Aber es war noch nicht ganz zu Ende. Noch war die mündliche Matura ausständig. Das Zeugnis muß man den Maturanten ausstellen: Sie haben bei Tag und Nacht übereifrig studiert. Wir konnten uns gar nicht erinnern, daß es eine Klasse einmal so ernst genommen hatte. Es waren alle recht nervös, bis dann am Dienstag die hohe Kommission zusammentrat. Die Spannung steigerte sich eigentlich von Halbtage zu Halbtage, und es war ein riesiger Jubel, daß es schließlich über Erwarten gut ging. Wie es ausging, will ich hier öffentlich doch nicht verraten. Es ist weiter hinten zu finden. Beim Valet im Speisesaal des Kollegs wurden einige sehr schöne Reden ausgetauscht, und dann soll in späten Stunden viel Wein und Bier geflossen sein. Wieder ist ein Jahrgang draußen im Leben!

Meistens ist es so, daß sich das alte Kollegium in der heißen Sommersonne faul ausruhen kann. Diese Ruhe wurde ihm dieses Jahr nicht gegönnt. Ihr würdet alle staunen, wie es bei uns aussieht. Man hat dem Kollegium die halben Eingeweide herausgeschnitten. Es ist ein emsiges Werken und Bauen. Die Schäden, die sich an den Decken zeigten, waren viel tiefer. Im Mitteltrakt mußten alle Stockwerke herausgenommen werden. Es muß alles frisch betoniert werden, und wir werden auch neue Waschsäle bekommen. Einige eurer Mitschüler schwitzen schwer bei der großen Hitze. Wir müssen uns beeilen, daß wir zur rechten Zeit beginnen können!

Noch etwas möchte ich nicht unterlassen zu berichten. In den letzten Tagen wurde die Riesenplastik vor der Kirche enthüllt, und ich darf euch schon sagen: sie ist herrlich geglückt. Mir gefällt sie sehr gut. Sie ist großartig, monumental, sinnreich und technisch glänzend gelungen.

Gute Ferien!

Aus der Augia Maior

Im Dienste Gottes und der Kirche

Sein diamantenes Priesterjubiläum konnte am 22. Juli HH. Studiendirektor a. D. Simon Schweizer (1889—1892) in Weingarten feiern. Wir gratulieren von Herzen dem getreuen und hochangesehenen Altmehrerauer, der sich auch heute noch am Leben und Treiben der Jungmehrerauer sehr interessiert zeigt.

P. Benvenuto Kapferer O. Cap. (1892—95) feierte im Kapuzinerkloster in Innsbruck sein diamantenes Priesterjubiläum. Es ist ein Zeichen seiner geistigen und körperlichen Frische, daß er an diesem Tage selbst die Festpredigt hielt. Die Mehrederau wünscht ihrem Getreuen ein *otium* (das heißt nicht: o zieh um!) in dignitate, ein paar Jährlein Ruhe, oder wie es der Jubilar sich wünscht, jugendliche Frische für seine vielfältigen Aufgaben.

Als Pfarrer in Wolfurt feierte HH. Gebhard Willi (1926—28) sein silbernes Priesterjubiläum.

Am 29. Juni wurde HH. Andreas Kastner (1949—57) in der Basilika zu Wilten zum Priester geweiht und feierte in seiner Heimatpfarre Vomp am 14. Juli sein erstes hl. Messopfer.

Noch zwei Mitschüler aus dem gleichen Kurse traten heuer zum Primizaltar: P. Franz Greb, S.A.C. (Priester der Gesellschaft vom katholischen Apostolat) wurde am 16. Juli in der Wallfahrtskirche zu Schönstatt am Rhein zum Priester geweiht und feierte am 21. in seiner Heimat Nauroth (Westerwald) die Primiz, während Walter Hussock am 25. Juli zu Paderborn die Priesterweihe empfing und am 4. August in Olpe (Westfalen) primizierte. Beide waren 1954—57 als Studenten im Kollegium.

In Beruf und Leben

Der Bundespräsident hat mit Entschließung vom 28. Juni dem Oberfinanzrat Dr. Alois Reinhold (1921—24), Vorstand des Finanzamtes Schwaz, den Titel Hofrat verliehen.

Am 4. Juli berichteten die Tiroler Zeitungen, daß der bekannte Innsbrucker Künstler, akad. Maler Max Spielmann (1916—19), vom Bundespräsidenten mit dem Titel Professor ausgezeichnet wurde. Die MG hatten mehr als einmal Gelegenheit, auf sein Schaffen hinzuweisen. In letzter Zeit machte eine Ausstellung im Innsbrucker Hofgartenpavillon von sich reden ebenso wie die künstlerische Ausstattung in der neubauten Kirche „Maria am Wege“ am Brenner.

Professor Alfons Gächter (1922—26) an der Bundeshandelsakademie wurde zum Oberstudienrat ernannt.

Komm.-Rat Hermann Mäser (1921—25) wurde neuerdings zum Laienrichter beim Landesgericht in Feldkirch bestellt, während Komm.-Rat Hubert Ilg (1915—17), der durch 15 Jahre dieses Amt versah, bat, von einer Wiederernennung abzusehen.

Dr. Hans Marte (1948—55) legte am 10. Juni in Innsbruck die Richteramtprüfung ab. Dr. Marte wurde inzwischen zum Bezirksrichter ernannt.

Arno Anzenbacher (1950—58) legte an der Universität Freiburg in der Schweiz mit sehr gutem Erfolge die Prüfungen für das Lizentiat aus Philosophie ab.

Peter Scheiber (1949—53) hatte sich nach Jahren beruflicher Arbeit wieder auf die Schulbank gesetzt und bestand die Matura an der Gewerbeschule in Innsbruck, Abt. Maschinenbau.

Gewiß erinnern sich noch viele Altmehrerauer des damals jugendlichen und strammen Kollegiumsdiener Franz Köslers. Er ist schon mehr als 50 Jahre in der Mehrederau. In Anerkennung dieses seines treuen Dienens durch mehr als 50 Jahre erbat unser HH. Abt Heinrich den päpstlichen Segen für unsern Jubilar, der gerne gewährt wurde. Auf einem kunstvoll gemalten Dokument überbrachte der HH. Abt Herr Köslers diese hohe Auszeichnung.

Den Lauf vollendet

Am 22. September des vergangenen Jahres starb bei einem Besuch in Augsburg auf der Straße durch einen Herzschlag Josef Zeller. Der Tod kam völlig überraschend, da vorher von einer Krankheit oder einem Herzleiden nichts bekannt war. Obwohl Zeller, der 1920—28 im Kollegium war, als Vorbildung das mit der Matura abgeschlossene Gymnasium vorweisen konnte, wurde er in der wirtschaftlich schwierigen Zeit bei seinem Eintritt in die Dienste der Deutschen Bundesbahn nur als Zeitarbeiter bei der Bahnmeisterei Schlachters aufgenommen. Nur langsam vollzog sich der Aufstieg vom mit manueller Arbeit betrauten Gehilfen zur Aufnahme in das Beamtenverhältnis im Jahre 1934. Stationen seiner Ausbildung und seiner Tätigkeit waren Lindau-Reutin, Röthenbach und schließlich Hergatz gewesen, wo er zuletzt auch das Amt eines Aufsichtsbeamten bekleidete. 1940 führten ihn die Kriegereignisse nach Paris, wo er, nun zum Bundesbahninspektor befördert, die Betriebsleitung eines Bahnhofs im Süden der Seinestadt übernahm. Nach dem Zusammenbruch ließ Zeller eine mehrjährige Pause verstreichen, bis er im Mai 1952 wieder Bundesbahnbeamter wurde und eine Stellung beim Bahnhof Immenstadt fand. Hier hatte er bald das Amt eines Fahrdienstleiters inne und 1956 wurde er ständiger Vertreter des Bahnhofsvorstandes. An seiner Bahre trauerten mit der Gattin und den beiden Töchtern ein großer Kreis von Freunden. Seine Mitmaturanten, mit denen er in den letzten Jahren engeren Kontakt gehalten hatte, gaben ihm auch ein letztes Geleit.

In einem gesegneten Alter von fast 79 Jahren starb nach langer Krankheit in Lindau/Bodensee Kaufmann Josef Heidegger. In der Mehrederau, der er durch sein ganzes Leben treue Anhänglichkeit bewahrte, war er in den Jahren 1899—01.

In unserem Sanatorium starb am 21. Feber Eugen Müller (1913—15), Kaufmann, Bäckermeister und Rößlewirt in Wolfurt. In seinen jungen Jahren mußte er schon am 1. Weltkrieg teilnehmen, und auch der 2. Weltkrieg rief ihn noch einmal unter die Waffen. Ein langes, schweres Leiden war für ihn der Aufstieg in den ewigen Frieden.

In Rast verstarb am 27. Mai Stadtpfarrer i. R. Martin Stadler. Nach dem Besuch der Realschule in Meßkirch war er 1906—10 in der Mehrederau. Dann zog er ans Gymnasium in Konstanz, wo er 1917 das Abitur bestand.

Nach seinem Soldatendienst studierte er in Freiburg und St. Peter Theologie und wurde 1922 zum Priester geweiht. Er wirkte als Vikar in Rangendingen, Neudorf und Engen und von 1935—1960 als Stadtpfarrer in Aach/Hegau. Nach segensreicher und opfervoller Arbeit im Weinberg des Herrn zwang ihn Krankheit, auf seine Pfarrei zu resignieren. Todkrank kam er in seine Heimat Rast zurück. In inniger Gottergebung bereitete er sich die letzten Monate seines Lebens auf die große Begegnung mit seinem göttlichen Meister vor.

Am 29. Mai riß der Tod schon wieder eine Lücke in die immer kleiner werdende Schar der Brüder in der Mehrerau. Nach einem harten Schmerzenslager war Br. Alois Maier reif geworden für den Himmel, für den er gelebt und gearbeitet hat. 1888 in Gebratshofen, Württemberg, geboren, legte er 1914 in Mehrerau seine Gelübde ab. Br. Alois hatte das Buchbinderhandwerk erlernt, doch wurde er fast die ganze Zeit seines Ordenslebens in der Landwirtschaft eingesetzt. Im 1. Weltkrieg wurde er an der Westfront schwer verwundet. Er erholte sich gut, trug aber zeit seines Lebens die Narben seiner Verwundung. Als die landwirtschaftliche Schule eröffnet wurde, setzte er sich trotz seiner fast 40 Jahre noch einmal auf die Schulbank, um den Anforderungen, die die Führung der Landwirtschaft an ihn stellte, gewachsen zu sein. Wenn er auch froh war, daß er Ende der dreißiger Jahre die Aufgaben eines Schaffers in jüngere Hände legen konnte, blieb er doch unermüdlich in der Ökonomie tätig, auch noch als eine Hüftgelenksversteifung ihm das Gehen sehr erschwerte. Zwei Dinge kannte er im Leben: Gebet und Arbeit, und in beiden konnte er sich nie genügen. Nun möge der treue Arbeiter des Herrn ruhen von seinen Mühen, der innige Beter glückselige Zwiesprache halten mit dem Gott der Liebe und Treue.

Am 12. Juni starb im Kreuzspital in Chur nach monatelangem Kranklager Louis Seeger (1903—06), Rechtsagent in Schaan. Nach seinen Schuljahren in Vaduz und Mehrerau absolvierte er eine kaufmännische Lehre in Fribourg und betätigte sich in einer Speditionsfirma. Es gab damals in Liechtenstein noch keinen Rechtsanwalt, und als der Inhaber der einzigen Vertreterkanzlei gestorben war, bereitete sich Herr Seeger auf Anraten des damaligen Regierungschefs auf dessen Übernahme vor, indem er zwei Jahre in einer Rechtsanwaltskanzlei praktizierte. 1914 eröffnete er in Schaan eine eigene Rechtsagentenkanzlei. Nachdem er seine Existenz aufgebaut hatte, baute er seine Familie auf durch seine Ehe mit Frl. Hilde Berreitter aus Innsbruck. Wurde ihm auch das Töchterlein früh entrissen, so sah er doch die beiden Söhne nach Studienjahren in der Mehrerau den beruflichen Weg gehen, den er selbst gegangen war, den einen als Rechtsanwalt, den andern als Rechtsagent. Lebte Herr Louis Seeger auch zuerst seiner Familie, ging er am Nebenmenschen nicht gefühllos vorüber. Er half, wo er helfen konnte, riet, wo man einen Rat brauchte und war gegen alle voll Güte und Freundlichkeit. Auch am öffentlichen Geschehen nahm er stets regen Anteil, ob es seinerzeit die Gründung der Volkspartei war oder später die Vaterländische Union. So wurde er 1939 in den Landtag und in den Landesschulrat gewählt, wo er sich mit ganzem Einsatz den jeweiligen Problemen widmete. Dieser Ernst und diese Pflichterfüllung waren auch die Grundlagen seiner beruflichen Tätigkeit, die reiche Anerkennung fand. Die Genauigkeit, mit der er über-

nommene Aufträge ausführte, war sprichwörtlich. Als tiefgläubiger Christ hat er zeitlebens dem Herrgott treu gedient. Die Mehrerau, der er immer verbunden war, wurde beim Begräbnis durch seinen Landsmann P. Verwalter Gerhard vertreten. R. I. P.

Das Leben des heiligen Bernhard v. Clairvaux (vita prima), herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Paul Sinz. Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1962. 278 Seiten, Preis: 13.80 DM.

Keine noch so gute spätere Darstellung kann den Wert einer geschichtlichen Quelle ersetzen. Das Einzigartige an der vita prima des hl. Bernhard ist das, daß ihr Grundstock noch zu Lebzeiten des Abtes von Clairvaux verfaßt wurde. Die Verfasser der einzelnen Bücher — Wilhelm v. St. Thierry (lib. 1.), Arnald v. Bonneval (lib. 2.) und Gaufried v. Auxerre (lib. 3—5) — waren Zeitgenossen und Freunde Bernhards, der letztere sogar jahrelang sein Sekretär.

Wenn diese Lebensbeschreibung des „Weltarztes seiner Zeit“ (M. Crawford) auch ganz in der typischen literarischen Art der Hagiographie des 12. Jhs. abgefaßt ist, die für unser Empfinden etwas zu viel Wert auf die Beschreibung von Wundertaten und äußeren Charismen legt, so ist doch an ihrem historischen Quellenwert nicht zu rütteln.

An vorliegender Übersetzung — es ist die erste in deutscher Sprache — hat Dr. P. Paul Sinz jahrelang gearbeitet und gefeilt. Sie gibt denn auch den lateinischen Text mit großer Präzision und feiner Einfühlung, wenn auch nicht ohne einige stilistische Eigenwilligkeiten, wieder. In der Einleitung zeichnet Hg. ein scharf umrissenes Charakterbild Bernhards, das durch die Betonung der seelischen und gnadenhaften Werte des Heiligen die etwas zu äußerliche Darstellung der vita glücklich ergänzt. Vielleicht wäre es nicht nötig gewesen, diese Charakterisierung Bernhards so sehr als Apologie gegen gewisse Angriffe auf seine Persönlichkeit (Fr. Schiller, J. Burckhardt, A. Hauck, Fr. Heer) zu fassen. Anschließend untersucht Hg. noch kurz die Entstehungsgeschichte der vita und macht uns mit ihren Verfassern bekannt. Kurze Anmerkungen am Schluß des Bandes sind dem in der Zeitgeschichte, in der Geschichte und den Gebräuchen des Cistercienserordens nicht so bewanderten Leser eine wertvolle Hilfe.

Die vita prima des hl. Bernhard ist als der 3. Band der Reihe „Heilige der ungeteilten Christenheit“ (hgg. v. Walter Nigg und Wilhelm Schamoni) erschienen. Bernhard war zwar alles eher als ein Ireniker im modernen Sinn, aber wer die Lebensbeschreibung dieses großen Mannes des 12. Jhs. liest, dem wird es klar, daß er wie wenige und mit größtem Erfolg die ganze Kraft seines begnadeten Lebens für eine heilige und ungeteilte Kirche eingesetzt hat.

P. Kassian

Abt Dr. Kassian Haid — Biographie

In den letzten „Mehrerauer Grüßen“ wurde auf das Erscheinen dieser Biographie hingewiesen. Eine Anzahl Altmehrerauer, die das Wirken Abt Kassians in ihren Studienjahren erlebten und ihn schätzten, haben diese Broschüre bestellt. Sie sind über die so bescheidene, treffende Ausdrucksweise der tatsächlichen Schilderungen begeistert. Nur ein Ordensmann, der die Dinge aus einer völlig anderen Perspektive sieht und viel nüchterner beurteilt, kann lebensnahe und kritikspinnende Darstellungen so treffend bringen, wie es unserem hochverehrten Hofrat Dr. P. Bruno Griesser gelungen ist.

Jeder Altmehrerauer, der in der Zeit des Wirkens Abt Kassian Haid seine Ausbildung in der Mehrerau genoss, sollte es sich wirklich nicht entgehen lassen, dieses Büchlein zu beziehen. Es birgt für uns vom Alltag erfaßte Menschen so viel Beschauliches, an die liebe Mehrerau Erinnerndes, daß jeder Leser mit Freude und völliger Hingabe sich der Zeit dieser Studienjahre erinnert.

Als Verehrer dieses Abtes bin ich dankbar, seine Biographie durch das Entgegenkommen des Verlages zu einem günstigen Preis allen Altmehrerauern vermitteln zu können.

Bestellungen mit genauer Empfängeranschrift nehme ich gerne entgegen und versende diese Broschüre zum Selbstkostenpreis von S 55.—. Nach Mitteilung der Verlagsdruckerei sind nur noch hundert Exemplare zu diesem Preis erhältlich.

Rudolf AMOR (1923—1925)

Bestellungen sind an meine Adresse zu richten:

Rudolf Amor, Büromaschinen, Innsbruck, Brixner Str. 3
Büromaschinen, Bregenz, Drususgasse 4

Jahresbericht

des Gymnasiums der Zisterzienser in Mehrerau-Bregenz
über das Schuljahr 1962/63, veröffentlicht von der Direktion

1. Lehrer und Lehrfächerverteilung.

1. Grieser Dr. Dr. h. c. P. Bruno, Hofrat, Direktor, geprüft für L, G; unterrichtete L 6, H 3.
2. Amann Dr. P. Leopold, geprüft für L, G; unterrichtete L 4, 8; G 7; H 2; Kst 7, 8; Klassenvorstand 4, Verwalter der Stiftsbibliothek (zugleich Lehrerbibliothek).
3. Blum P. Gottfried, geprüft für L, G; unterrichtete L 2, 5; G 4, 8; Klassenvorstand 5.
4. Bücheler P. Pius, Präfekt im Internat; T 1, 2.
5. Feser P. Beda, Ha 1, 2 (im ersten Trimester).
6. Kieser P. Bernhard, OSIR, Direktor der Landwirtschaftsschule, geprüft für R; unterrichtete R 7, 8.
7. Lauterer Dr. P. Kassian, Präfekt im Internat, geprüft für R; unterrichtete R 2, 3, 6; L 1; Klassenvorstand 2.
8. Roder Dr. P. Adalbert, Prior, geprüft für L, G; unterrichtete G 3, 5, 6; Chorgesang; Klassenvorstand 6.
9. Schaidle P. Ambros, Präfekt im Internat; geprüft für R; unterrichtete R 1, 4, 5; D 1; Schr 1; Klassenvorstand 1.
10. Schattinger Dr. P. Hubert, Regens des Kollegiums, geprüft für M, NI; unterrichtete NI 7, 8; Ch 5, 6; Phil 7, 8; Klassenvorstand 7.
11. Sinz Dr. P. Paul, geprüft für Ng, m, nl; unterrichtete Ng 6—8.
12. Spahr DDr. P. Kolumban, Subprior; geprüft für H, Gg; unterrichtete H 4—8; Gg 2, 4; Klassenvorstand 8.
13. Wasserer P. Stephan, geprüft für D, L; unterrichtete L 3, 7; Klassenvorstand 3.

Weltliche Vertragslehrer:

1. Fetz Leopold, unterrichtete Z 3—5, hauptamtlich an der Bundesgewerbeschule Bregenz.
2. Flatz Josef, Professor; geprüft für M, NI; unterrichtete M 3, 4; hauptamtlich am Bundesrealgymnasium Bregenz.
3. Dr. Germann Alois, Professor, geprüft für D, E; unterrichtete D 8, E 8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie.
4. Hackspiel Kurt, Hauptlehrer, Bregenz, Belruptstraße; unterrichtete Z 1, 2.
5. Haunschmid Anton, Vertragslehrer; unterrichtete D 2—4; E 5, 6.
6. Hämmerle Josef, Professor, geprüft für M, NI; unterrichtete M 1, 2, 5—8; NI 3, 4, 6 (Bundeslehrer).
7. Huber Arthur, Professor, geprüft für Gg, T; unterrichtete T 3—5, hauptamtlich an der Bundesgewerbeschule Bregenz.
8. Dr. Jäger Kurt, Professor, geprüft für E, Gg; unterrichtete Gg 5, 6, 8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
9. König Josef, Professor, geprüft für H, Gg; unterrichtete H 1, Gg 1, 3, 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
10. Dr. Lingenhöle Walter, geprüft für D, H; unterrichtete D 5—7.
11. Marte Hubert, Professor, geprüft für Mu, D; unterrichtete Mu 1—4; auch am Bundesgymnasium in Bregenz und am Bundesgymnasium in Feldkirch.

12. Reiner Helmut, Professor, geprüft für Gg, T; unterrichtete T 6—8; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.
12. Dr. Röser Otto, Professor, geprüft für H, Gg, Ng; unterrichtete Ng 1, 2, 4; hauptamtlich am Bundesgymnasium in Bregenz.
14. Dr. Winder Hans, Professor, geprüft für E, Fr; unterrichtete E 7; hauptamtlich an der Bundeshandelsakademie Bregenz.

2. Lehrplan und Stundenübersicht

Gegenstand	Klasse	1	2	3	4	5	6	7	8
Religion (R)		2	2	2	2	2	2	2	2
Deutsch (D)		4	4	4	3	3	3	3	3
Latein (L)		6	6	5	5	5	5	4	4
Griechisch (G)		—	—	5	5	5	4	4	4
Englisch (E)		—	—	—	—	3	3	2	2
Geschichte (H)		1	2	2	2	3	2	3	2
Geographie (Gg)		2	2	2	2	2	2	2	2
Naturgeschichte (Ng)		2	2	—	2	—	2	2	3
Physik (NI)		—	—	3	2	—	2	2	3
Chemie (Ch)		—	—	—	—	2	2	—	—
Mathematik (M)		4	4	3	3	3	3	2	2
Phil. Einf.-Unterr. (Ph)		—	—	—	—	—	—	2	2
Kunstpflge (Kst)		2	2	2	2	1	—	2	2
Handarbeit (Ha)		2	2	—	—	—	—	—	—
Schreiben (Schr)		1	—	—	—	—	—	—	—
Musik (Mu)		2	2	1	1	—	—	—	—
Turnen (T)*		2	2	2	2	2	2	2	2
Freifächer:									
Kurzschrift (Kz)		—	—	—	2	1	—	—	—
Chorgesang									

Mehrklassenkurs

*) Einrichtung des Unterrichts: in Leibesübungen auf Grund eines Erlasses des BMfU 7. 11. 1928, Zl. 27.510 — 11/7; die dritte Pflichtstunde kann dem Heimleben der Anstalt eingegliedert, d. h. durch den Spiel- und Sportbetrieb der täglichen Freizeit ersetzt betrachtet werden.

Chronik des Schuljahres 1962/63

10. September: Beginn des Schuljahres, Allgemeine Mittelschullehrertagung in Bregenz.
11. und 12. September: Aufnahme- und Wiederholungsprüfungen.
13. September: Eröffnungsgottesdienst, Eröffnungskonferenz.
17. bis 20. September: Schriftliche Reifeprüfungen im Herbsttermin.
27. September: Dr. P. Kolumban Spahr besucht mit Schülergruppen (7. und 8. Kl.) die Ausstellung im Palais Thurn und Taxis: „Barockarchitektur im Bodenseeraum“.
3. Oktober: Schülervorstellung im Theater am Kornmarkt: Shakespeare, „Othello“; die 5.—8. Klasse nehmen teil mit P. Regens und zwei Lehrern.
3. bis 7. Oktober: Leichtathletik-Jugenddreikampf in Krems; Albert Bäuerle, 6. Klasse, kann teilnehmen. Er wurde in der Gruppe Jugend A mit 111 Punkten 23.
6. bis 7. Oktober: Volkswirtschaftliches Seminar für Mittelschullehrer in Bezau; P. Regens Dr. P. Hubert Schattlinger nimmt teil.

8. Oktober: Mündliche Reifeprüfung unter dem Vorsitz des Herrn Direktors Dr. Peter Muther des BMRG Bregenz.
11. Oktober: Eröffnung des 2. Vatikanischen Konzils; gemäß Erlaß des BMfU nehmen die Schüler im Fernsehen an den Vorgängen teil.
16. Oktober: Schulfilmvorführung für die 1.—4. Klasse, „Peppino und Violetta“.
23. Oktober: Schulfilm für die 5.—8. Klasse; Hemingway, „Der alte Mann und das Meer“.
26. Oktober: Schulfest zum „Tag der österreichischen Fahne“, gestaltet durch die 8. Klasse; Ansprache von Dr. P. Kolumban Spahr.
14. November: Inspektor H. Hörler liest aus eigenen Werken vor; die 2. bis 4. Klasse nehmen teil.
22. November: Herr Landesschulinspektor Hofrat W. Thurnher besucht den Unterricht in mehreren Klassen.
19. bis 21. November: Religiöse Einkehrtage für die Schüler.
26. November bis 1. Dezember: Wienfahrt der 7. und 8. Klasse im Rahmen der Aktion: „Österreichs Jugend lernt Wien kennen“. Die Führung hatten Dr. P. Leopold Amann und P. Beda Feser.
14. Dezember: 1. Beurteilungskonferenz.
15. Dezember: Schluß des 1. Trimesters.
18. Dezember: Schulfilm für die 1. und 2. Klasse: „Der Bucklige von Bagdad“.
19. Dezember: Unterrichtsfilm für die 3.—8. Klasse: „Lindbergh, Phantom des Ozeans“.
22. Dezember bis 7. Jänner 1963: Weihnachtsferien.
8. bis 10. Jänner: Berufskundliche Maturantentage (Dornbirn, Wirtschaftsförderungsinstitut).
29. Jänner bis 2. Februar: Wegen schwerer Heizungsschäden und längerer Reparaturen müssen die Schüler nach Hause geschickt werden. Entfall des Unterrichts, genehmigt mit Erl. d. L.S.R v. 1. 2., Zl. 70/1.
10. Februar: Dr. P. Ambrosius Schneider von Himmerod hält einen Vortrag mit vielen Farblichtbildern über seine Studienreise zu englischen Bibliotheken und Klöstern.
12. Februar: Schulfilm für die 5.—8. Klasse, „Viva Zapata“, wie immer im Rahmen der Aktion „Der gute Film“.
14. März: OStR. Geistl. Rat Dr. Greifing besucht den Religionsunterricht in mehreren Klassen.
18. bis 23. März: Schulschiwoche für die 4. und 7. Klasse in Matschwitz.
18. März: Schülervorstellung im Theater für Vorarlberg: M. Frisch, „Andorra“; die 8. Klasse besucht die Vorstellung mit Dr. P. Kolumban Spahr.
26. März: Herr Landesschulinspektor Hofrat W. Thurnher besucht den Unterricht in mehreren Klassen.
29. März: 2. Beurteilungskonferenz.
30. März: Schluß des 2. Trimesters.
3. April: Schulfilm für die 1.—4. Klasse: „Zauberhaftes Grönland“.
5. April: Elternsprechtag; Beginn der Osterferien.
18. bis 20. April: P. Regens Dr. P. Hubert Schattlinger nimmt am Kurs für Verkehrserziehung im Haus Rief bei Salzburg teil.
7. Mai: Schulfilm „Mein Onkel“, für die 5.—8. Klasse.
8. Mai: Wandertag für die 1. Klasse nach Birnau.
14. Mai: Wandertag der 4. Klasse, zugleich Lehrausflug nach Wettingen, Zürich-Kloten.
14. Mai: Fachinspektor A. Schmiedbauer besucht den Unterricht in Kunstpflege.
15. Mai: Schulfilm für die 1.—4. Klasse, „Das fliegende Klassenzimmer“.

16. Mai: Jahresschlußkonferenz für die 8. Klasse.
20. bis 22. und 24. Mai: Schriftliche Reifeprüfungen.
27. Mai: Die 6. und 7. Klasse besucht mit Dr. P. Hubert Schattinger das Deutsche Museum in München.
30. Mai: Beim Preis-Richtigschreiben in Kurzschrift erhielten vom Österreichischen Stenographenverband 8 Schüler der 5. Klasse Ehrenurkunden.
5. Juni: Abi-Präses Dr. Heinrich Groner hält ein Pontifikalrequiem für den † Papst Johannes XXIII., dem Lehrer und Schüler beiwohnen. In seiner Schlußansprache würdigte er Pontifikat und Persönlichkeit des Papstes, dem er als Teilnehmer am Vatikanischen Konzil besonders nahekommen durfte.
6. und 7. Juni: Bundes-Turn- und -Spielfest 1963 in Bregenz.
10. Juni: Wandertag für die 2. und 3. Klasse, „Fahrt ums Ländle“.
17. Juni: Wandertag für die 5. Klasse, Innsbruck.
25. Juni: Aufnahmeprüfungen in die 1. Klasse.
27. Juni: Im Rahmen der staatsbürgerlichen Erziehung besucht die 8. Klasse mit ihrem Geschichtsprofessor Dr. P. Koloman Spahr eine Gerichtsverhandlung im Landesgericht in Feldkirch.
 1. Juli: Namenstag des P. Regens, schulfrei.
 2. Juli: Jahresschlußkonferenz.
 3. Juli: Halbtägiger Wandertag.
 5. Juli: Schlußgottesdienst, Zeugnisverteilung.
 9. und 10. Juli: Mündliche Reifeprüfungen im Sommertermin 1963 unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat W. Thurnher. Maturant Roland Weber erhielt für sehr gute Leistungen beim Europäischen Schülerwettbewerb von der Jury in Wien einen Buchpreis zuerkannt.

Lesestoffe aus den Fremdsprachen

Latein

5. Klasse: Ovid, *Metamorphosen* I 1—4, 89—115; III 1—137; IV 663—764; VI 313—381; *Fasti* II 83—118, 193—242, 617—638; III 167—230, 713 bis 790, 809—834; V 421—444, 621—662; VI 771—784; *Tristia* III 10, IV 10; *Amores* II 6; *Livius* I 1—3, 32, 55—56; III 33—35; V 47; IX 30; XXI 1—4, 22—38.
6. Klasse: Sallust, *bellum Catilinae* c. 5—12, 15—17, 20—48, 51, 52, 55; Cicero, *in Catilinam or. I*; Vergil, *Catalept.* 8, *Ecloge* 1, *Aeneis* I 1—440, 495—632; III 56, 201—245, 486—558, III 588 bis 683, VI 679—723, 808—892.
7. Klasse: Cicero, *de divin.* II 1, 1—3; Cato Maior *de senect.* 1—38; *Tusc. disput.* I 1—8; *Briefe ad Atticum* I 2, *ad familiares* V 7, XIV 4; Seneca *de ira* I 2, *epist. morales* XCV 30; Plinius, *Briefe* VI 16, 20, II 17, *ad Traianum* 96, 97; Vergil, *Ecloge* 1, *Georgica* I 147—203; Catull, I, 2, 3, 5, 7, 13, 31, 46, 49, 51, 72, 85, 86, 87, 92, 101; Tibull, I 1, 3, II 1, IV 2, 3; Propert, I 18, III 21, IV 11.
8. Klasse: Tacitus, *Annalen* I 1—10, 55—61; II 73; VI 45, 46, 50—52; *Germania* c. 22 ff. Horaz, *Oden* I 1, 3, 10, 11, 14, 18, 22, 32, 37; II 3, 6, 14; III 13, 30; IV 8, 12; *Carmen saeculare*.

Griechisch

5. Klasse: Xenophon, *Anabasis* A I 1—11, II 1—10, 14—18; IV 11—19; V 1—17; VII 1—20; VIII 1—29; IX 1—31; B I 1—5; V 1—3, 24—42; VI 1—30; C I 1—25, 47; II 1—9; III 1, 6; D I 15—28; IV 1—22; V 1—13. Homer, *Ilias* I 1—365, 394—430, 488—611; II 1—493; III 139—198.
6. Klasse: Homer, *Ilias* VII 121—502; IX 1—512, 600—659, 669—712; XVI 1—69, 81—96, 112—129, 220—252, 268—711, 777—867; XVII 626 bis 650; XVIII 1—126; XIX 282—302; XX 419—454; XXI 95—135; XXII 5—165, 199—374, 430—515; XXIV 591—620, 494—715, 723—804. Herodot, I 1—5, 23—24, 28—33, 56—58, 74, 82, 85—87, 108 bis 113, 131—140, 163—167; II 32—34, 124—125, 158—159; III 39—43, 122—125; VII 22—25, 32—35.
7. Klasse: Platon, *Apologie*; Homer, *Odyssee* I, Auswahl aus II, III, IV, V und VI.
8. Klasse: Sophokles, *Oedipus rex*; Platon, *Phaidon* c. 63—67; VII. Brief; Gorgias c. 38—49, 63—65, 75—78; Phaidros c. 25—28; Protagoras c. 1—7.

Themen der Aufsätze und Vorträge in Deutsch

Oberstufe

5. Klasse:

1. a) Absage einer schon angenommenen Einladung. Lebenslauf.
b) Welche Figur in Shakespeares „Othello“ war dir am meisten sympathisch und warum?
2. a) Ein Geschäftsbrief (mit Zweckangabe).
b) Anzeige in der Zeitung. Aufruf eines Bürgermeisters zur Rotkreuzsammlung.
3. a) Beim Autowaschen.
b) Die Silvesterparty.
4. a) Prickelndes Gefühl — auf dem zugefrorenen See.
b) Wie Siegfried nach Worms kam.
c) Thema im Rahmen des Europäischen Schülerwettbewerbs.
5. a) Wann kann man einen Menschen als „dumm“ bezeichnen?
b) Verkehrsampeln oder Verkehrspolizisten?
c) Erkläre kurz den Hergang einer Weltraumfahrt.
Vorträge: Übungen im freien Sprechen — Stegreifthemen.

6. Klasse:

1. a) Kann eine sinnvolle Freizeitgestaltung der Allgemeinbildung förderlich sein?
b) Voraussetzungen für eine echte Freundschaft.
c) In welcher Hinsicht kann uns Hemingways „Alter Mann“ ein Vorbild bedeuten?

2. a) ‚Für meine Seele kommt Besuch: ein schönes, wohlgewachsenes Buch‘, Franz Karl Ginzkey.
b) Abschied vom Pferd.
c) Vorweihnachtliche Gedanken eines Strafängers.
3. a) Dante und Johannes von Saaz — Figuren der beginnenden Renaissance-literatur.
b) Warum sagt man von den Bergen, sie seien oft das ‚Schicksal‘ der Menschen?
c) Eine selbsterdachte Geschichte mit möglichst viel Spannung.
4. a) Warum ist Götz von Berlichingen schuldig — schuldlos im Sinn der wahren Tragödie?
b) Wozu historische Gedenktage? (Besonderung: 12. März 1938).
c) Thema im Rahmen des Europäischen Schülerwettbewerbs.
5. a) Klassische Stimmung: Michelangelo, Die Erschaffung Adams.
b) Barocke Stimmung: Gryphius, Vanitas Vanitatum Vanitas.
c) Moderne Stimmung: Böll, Und sagte kein einziges Wort... (jeweils mit Bild- oder Textvorlage).

Vorträge: William Shakespeare, Leben und Werk (Bator); Eine Spanienreise (Beresnewitsch); Fidel Castro (Engstler); Die Geschichte der Eiger-Nordwand (Etspüler); Friedrich Schillers Leben (Förster); Josef Stalin (Gaugenrieder); Menschen am Rande des Weltalls (Hofbauer); Die Beaf-Bohème (Kopf); Die Sorbonne (Küng); Das ‚andere‘ Deutschland (Metzger); Wolfgang Amadeus Mozart, Leben und Werk (Natter); Die Welt, woher sie kommt, wohin sie geht (Nefler); Eine Griechenlandfahrt (Oeffering); Meister Eckhard, ein deutscher Mystiker (Peter); Albrecht Dürer (Rauch); Johannes Gutenberg zum Gedenken (Reith); Maria Stuart (Schaden); Das Erdöl und seine Verwertung (Simm); Flugzeugträger ‚Enterprise‘ (Vogl); Martin Luther (Wasen); Der Vorarlberger Lyriker Hermann Kopf (Wratzfeld).

7. Klasse:

1. zweistündig
a) Die heutige Jugend und der sogenannte Starkult.
b) Lob der Musik.
c) Welche geistigen und künstlerischen Impulse führten zur Dichtung der deutschen Klassik?
2. einstündig
a) Bürgertum und Adel an einer Zeitwende. Schillers ‚Kabale und Liebe‘.
b) Was meint Schiller mit dem Wort an die Künstler: ‚Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben!‘
c) Theorie und Praxis des Wassers.
3. zweistündig
a) Ein Charakterbild aus ‚Maria Stuart‘.
b) 12. März 1938 — 12. März 1963 — 25 Jahre! Gedanken eines jungen Österreicherers.
4. einstündig
‚Du bist für ein vereinigtes Europa; dein Freund ist für eine Weltunion. Was antwortest du ihm?‘ (Im Rahmen des europäischen Schülerwettbewerbs).
5. zweistündig
a) Leitet die Handlung in ‚Iphigenie auf Tauris‘ nicht zu einer Katastrophe hin? Warum gab Goethe dem Drama einen so humanen Schluß?

- b) ‚Es ist die Disproportion des Talents mit dem Leben!‘ Caroline Herder über ‚Torquato Tasso‘. Ist diese Deutung des Stückes hinreichend?
- c) Johannes XXIII. ist nicht mehr...

Vorträge: An den Wind geschrieben, Lyrik 1933—1945 (Arnold); M. Buber-Neumann, Als Gefangene bei Stalin und Hitler (Bäuerle); Heimito von Doderer (Fehr); Sternberger, Aus dem Wörterbuch des Unmenschens (Fiebig); Lyrik und Prosa seit 1945 (Gorbach); Mutation der Menschheit (Greifing); Briefe über den Don Carlos (Herz); Antoine de Saint-Exupéry (Kröll); Jugend und Politik (Laier); Medizin heute (Leisner); François Mauriac (Nissels); Stefan Zweig (Plattner); Amerikanische Lyrik seit 1910 (Rohner); Karl Korn, Sprache in der verwalteten Welt (Schmoll); Crossfield, Testpilot X-15 (Schwagerl); Vom Kinetoskop zur Breitwand (Speigl); Der Weltraum ruft (Wiederin).

8. Klasse:

1. zweistündig

- a) Ist Goethe Faust, oder ist Faust nur die Personifikation einer Kraft in Goethe?
- b) Faust, Aufruf zur Selbstverwirklichung und Warnung vor Selbstvergottung.
- c) Warum liegt tragische Ironie über Fausts Ende?
- d) Wie verstehen Sie Fausts Ausspruch: „Das Schaudern ist der Menschheit bestes Teil?“
- e) Wie verstehen Sie die vielzitierten Verse:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen?“

2. zweistündig

- a) Winterbesteigung der Nordwand der Großen Zinne?
- b) Worin sehen Sie Wesen und Wert der Stifterschen Nachsommer-Menschen?
- c) „Ein dichterisches Kunstwerk hat den Sinn, uns in den Bann einer Vision zu zwingen, die der Gestaltung vorschwebt und die durch ihre innere Wahrheit etwas zum Aufleuchten bringt von der Ganzheit und Tiefe des Daseins.“ Prüfen Sie diese Feststellung Johannes Pfeiffers an einer Ihnen vertrauten Dichtung des poetischen Realismus nach.

3. dreistündig

- a) In welcher Form soll sich die Autorität der Erwachsenen gegenüber der Jugend bekunden?
- b) Glauben Sie, daß in Ihrem Lande wichtige politische Entscheidungen durch unmittelbaren Volksentscheid getroffen werden sollten?
- c) Unter welchen Voraussetzungen kann das Studium der Literatur echte Bildung vermitteln?

Vorträge: Friedrich Dürrenmatt, „Die Physiker“ (Beck); B. Brecht, „Dreigroschenoper“ (Böck); Balzac, „Oberst Chabert“ (Böckle); Rilke, „Stundenbuch“ (Bösch); Heibel, „Maria Magdalena“ (Dresen); Grillparzer, „Die Jüdin von Toledo“ und „Libussa“ (Dür); Natalie Beer, „Der Urahn“ (Ebner); C. F. Meyer, „Die Richterin“ (Frei); Sinclair Lewis, „Dr. med. Arrowsmith“ (Haaks); Werfel, „Jacobovsky und der Oberst“ (Haimayer); Josef Leitgeb, „Kinderlegende“ (Holzmann); Hofmannsthal, „Das Salzburger Große Welttheater“ (Kappler); John Steinbeck, „Jenseits von Eden“ (Ortner); Brecht, „Mutter Courage und ihre Kinder“ (Rundel); Stefan Zweig, „Schachnovelle“ (Walter); Heinrich Böll, Versuch einer Charakterisierung (Weber).

Reifeprüfungen

Herbsttermin 1962

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden vom 17. bis 20. September abgehalten. Es waren folgende Themen zu bearbeiten:

Deutsch:

1. „Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an...“
Ist diese Forderung Schillers im Hinblick auf ein Vereintes Europa noch gültig?
2. Einflüsse der Umwelt auf unser Leben heute.
3. Was wollen Sie werden? Begründen Sie Ihren Entschluß.

Latein:

Cicero, de officiis III, § 99—101
M. Atilius Regulus.

Griechisch:

Plato, Phaidon, 58 D—60 B
Vor dem Tode des Sokrates.

Mathematik:

1. Die Funktion $y = \sin x + \cos x$ ist differentialgeometrisch zu diskutieren. Es sind zu bestimmen: Nullstellen, Extremstellen, Maxima, Minima, Wendepunkte. Ferner ist ein Bild der Funktion zu zeichnen (Einheit der x-Achse $\pi/4$). Außerdem ist zu berechnen die Fläche, die die Funktion mit der x-Achse einschließt zwischen folgenden Grenzen: 1. 0 und $3\pi/4$, 2. $3\pi/4$ und $7\pi/4$, 3. $7\pi/4$ und 2π , 4. 0 und 2π . Die Flächenwerte sind miteinander zu vergleichen.
2. Auf einer Kurve $y^2 = 4x$ wird im Punkte mit $x = 4$ die Normale errichtet. Berechne das Volumen desjenigen Körpers, der entsteht, wenn sich der Kurvenbogen und die Normale um die x-Achse drehen.
3. $16^1 - \cos x - 3,16 \sin^2 \frac{x}{2} + 2 = 0$
4. Eine Zahl wird mit drei Ziffern geschrieben, die eine arithmetische Reihe bilden. Dividiert man die Zahl durch ihre Ziffernsumme, so erhält man 26 zum Quotienten. Addiert man 396 zu der Zahl, so erscheinen dieselben Ziffern in umgekehrter Reihenfolge.
Die mündliche Reifeprüfung fand am 8. Oktober unter dem Vorsitz des Herrn Direktors des Mädchenrealgymnasiums Bregenz, Dr. Peter Muther, statt. Ein Kandidat wurde für reif erklärt, einer auf den Sommertermin zurückgestellt.

Sommertermin 1963

Die schriftlichen Reifeprüfungen wurden vom 20.—22. und am 24. Mai abgehalten. Es konnten alle 16 Schüler der 8. Klasse antreten. Sie hatten folgende Themen zu bearbeiten:

Deutsch:

1. Interpretieren Sie den nachfolgenden Ausspruch John Ruskins: „Es muß Arbeit mit den Händen getan werden; sonst könnte keiner von uns leben. Es muß Arbeit mit dem Gehirn getan werden; sonst wäre unser Leben nicht lebenswert. Und dieselben Menschen können nicht beides tun.“
2. „Der Mensch ist nicht für sich allein geschaffen, sondern zugleich für sein Vaterland und seine Mitmenschen.“ In welcher Form sind Sie bereit, dieser Forderung Platons Rechnung zu tragen?
3. Die Auffassung von der Sendung des Dichters war dem Wandel der historischen Kunstanschauungen unterworfen. Welche Auffassungen kennen Sie, und welche halten Sie für die erhabenste?
8 Maturanten wählten das erste, 5 das zweite, 2 das dritte Thema.

Latein:

Vergil, Aeneis VIII, 585—597 und 606—627
Aeneas empfängt die heiligen Waffen.

Griechisch:

Homer, Odyssee XXIV, 327—364
Odysseus gibt sich seinem Vater Laertes zu erkennen.

Mathematik:

1. Berechne den Wert der Unbekannten: $5^x \cdot 4^y = 2,048$
 $4^x \cdot 5^y = 9,765625$
2. a) Ein Onkel schenkt seinem Neffen bei der Vollendung des 4. Lebensjahres einen Betrag von k Schilling und bei der Vollendung des 9. Lebensjahres nochmals den gleich hohen Betrag, damit dieser, beginnend bei der Vollendung des 19. Jahrhunderts, fünf Jahre hintereinander einen gleich hohen Betrag abheben könne. Wie hoch wird ein solcher Betrag sein? (p % Zins, halbjährliche Kapitalisierung)
b) $k = 6000$ S, $p = 4$ %!
3. Von einem Dreieck sind zwei Eckpunkte A ($9/2$), B ($7/6$) und der Schwerpunkt $S(\frac{20}{3}, \frac{5}{3})$ gegeben. Berechne die Koordinaten des dritten Eckpunktes und den Flächeninhalt des Dreiecks und stelle die Kreisgleichung des umschriebenen Kreises auf!
4. a) Bestimme die Koeffizienten der Kurvengleichung $y = ax^3 + bx^2 + cx + d$ so, daß die Kurve durch die Punkte $P_1(2/0)$, $P_2(0/-2)$, $P_3(4/2)$ hindurchgeht und im Punkt P_3 die Steigung $k_3 = 9$ hat!
b) Berechne Maximum und Minimum dieser Kurve!
c) Berechne die Punkte, in denen die Kurve die Steigung $\frac{63}{4}$ hat!
d) Skizziere mit Hilfe der bereits bekannten Punkte die Kurve! (Einheit 1 cm)

Die mündliche Reifeprüfung fand am 9. und 10. Juli unter dem Vorsitz des Herrn Landesschulinspektors Hofrat W. Thurnher statt. 14 Kandidaten und der auf den Sommertermin reprobierte Kandidat wurden für reif erklärt, davon Johannes Ebner und Helmut Kappeler für reif mit Auszeichnung, 2 Kandidaten wurden auf den Herbsttermin zurückgestellt.

Die Maturanten gedenken folgende Berufe zu ergreifen: 2 Jus, 5 Medizin, 5 Philosophie (Lehramt), 2 Technik, 1 Handel, 1 Volkswirtschaft.

Statistik der Schüler

1. Zahl

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Zu Anfang 1962/63	48	30	29	22	27	22	17	16	211
Während des Jahres eingetreten	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Während des Jahres ausgetreten	—	1	—	1	—	1	—	—	3
Zu Ende 1962/63	48	29	30	21	27	21	17	16	209
ordentliche Schüler	—	1	2	—	—	—	—	—	3
aufßerordentl. Schüler	—	—	—	—	—	—	—	—	—

2. Geburtsland

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Vorarlberg	25	16	16	12	14	12	5	7	107
Tirol	2	2	6	3	3	—	—	2	18
andere Bundesländer	2	1	—	—	—	2	1	—	6
Deutschland	13	10	8	5	10	7	11	7	71
Italien	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Liechtenstein	3	—	—	—	—	—	—	—	3
Schweiz	2	—	—	—	—	—	—	—	2
USA	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	48	29	30	21	27	21	17	16	209

3. Muttersprache

Deutsch: alle

4. Religionsbekenntnis

Römisch-katholisch: alle

5. Alter

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Geboren 1952	14	—	—	—	—	—	—	—	14
" 1951	21	3	—	—	—	—	—	—	24
" 1950	10	15	7	—	—	—	—	—	32
" 1949	3	9	11	5	—	—	—	—	28
" 1948	—	2	10	11	2	—	—	—	25
" 1947	—	—	2	3	15	2	—	—	22
" 1946	—	—	—	2	6	10	3	—	21
" 1945	—	—	—	—	2	5	2	—	9
" 1944	—	—	—	—	1	2	6	8	17
" 1943	—	—	—	—	1	1	5	6	13
" 1942	—	—	—	—	—	1	1	1	3
" 1941	—	—	—	—	—	—	—	1	1
Zusammen	48	29	30	21	27	21	17	16	209

6. Staatszugehörigkeit

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Österreich	29	19	21	15	17	14	7	8	130
Deutschland (DBR)	15	10	9	5	10	7	10	7	73
Italien	—	—	—	1	—	—	—	—	1
Liechtenstein	3	—	—	—	—	—	—	—	3
Schweiz	—	—	—	—	—	—	—	1	1
USA	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Zusammen	48	29	30	21	27	21	17	16	209

Nachtrag zur Klassifikation 1961/62

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Bewilligte Wiederholungsprüfungen	2	2	2	—	3	1	2	2	14
Bestanden	1	1	—	—	3	1	—	1	7
Nicht bestanden	1	1	2	—	—	—	2	1	7
Sehr gut geeignet	8	4	1	5	—	1	2	3	24
Geeignet	19	24	20	20	20	16	15	12	146
Nicht geeignet	3	2	8	1	4	—	—	1	19
Ungeprüft	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	30	30	29	26	24	17	17	16	189

Klassifikation am Ende des Schuljahres 1962/63

	I	II	III	IV	V	VI	VII	VIII	zusammen
Sehr gut geeignet (reif mit Auszeichnung)	14	4	1	1	5	1	3	2	31
Geeignet	22	22	20	16	17	12	11	14	134
Nicht geeignet	7	—	5	2	4	1	—	—	19
Wiederholungsprüfungen	5	3	4	2	1	7	3	—	25
Nachtragsprüfungen	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Zusammen	48	29	30	21	27	21	17	16	209

Schülerverzeichnis

Die Namen der ausgetretenen Schüler sind eingeklammert. Der Stern bedeutet sehr gut geeignet bzw. reif mit Auszeichnung. Die Ortsnamen bedeuten Geburts- und Wohnort.

I. Klasse: 48 Schüler

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> Allgäuer Klaus, Tschagguns * Bischofberger Othmar, Mellau Böckle Klaus, Dornbirn, Bregenz Bont Walter, Altenstadt Brendle Franz, Zams, Augsburg Czutka Peter, Säkingen, Wehr Dür Peter, Bregenz Eberle Arnulf, Hittisau * Eugster Harwig, Riefensberg, Langenegg * Fend Wolfgang, Dornbirn Ficcoto-Klaff Tilo, Arbon, Mittelberg * Fritz Werner, Mittelberg, Riezlern Glaser Wolfgang, Stuttgart Hartmann Ingo, Dornbirn * Haueis Hermann, Zams Hechenberger Robert, Bregenz Heindl Herbert, München Hildenbrand Karlheinz, Unterstadion, Witbg. Hornik Harald, Dornbirn Irmeler Karl, Einhart Jenny Alfred, Blons Klink Georg, Teltngang, Langenargen * Kols Werner, Krakaudorf, Lustenau Kraushofer Peter, Zürich Kräutler Karl, Dornbirn, Götzis | <ul style="list-style-type: none"> Kühn Roland, St. Pölten, Bach im Lechtal * Leimser Wilfried, Dornbirn Machač Christian, Bregenz, Höchst * Manal Josef, Langenargen * Müller Berthold, Langenargen Müller Hubert, Dornbirn, Lauterach Nägele Ernst, Eschen * Nipp Hansjörg, Benden Oehri Normann, Gamprin * Pfirsig Dieter, Konstanz a. B. * Rauch Andreas, Schlins Riedisser Harald, Heimenkirch, Niederstaufer Saile Heinz, Ostrach, Levertsweyer Seebacher Peter, Feldkirch, Altenstadt Sulger Hans-Peter, Langenargen * Vogel Hans, Lustenau * Vogel Wolfgang, Mittelberg Voigt Ronald, New York, Düsseldorf Vonbank Erich, Feldkirch, Nenzing Weber Josef, Altach Wehinger Gebhard, Dornbirn Zerlauth Reiner, Bludesch Zoll Hans, Sigmaringen, Laiz |
|---|---|

II. Klasse: 30 — 1 Schüler

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> Beutel Karl, Dornbirn, Wald a. A. Bromundt Gerhard, Sulz Brunner Walter, Gaisau, Höchst Brutscher Robert, Hindelang * Büchele Klaus, Hard Dörle Eberhard, Calw, Lindenberg (Eberhard Reinhold, Ostrach, Einhart) Favero Elmar, Dornbirn, Höchst Fend Theoderich, Dornbirn * Fritz Tiburt, Mittelberg Hagspiel Xaver, Hittisau, Hörbranz Haller Jano, Konstanz a. B. Ilg Martin, Innsbruck Klink Lambert, Singen, Langenargen Kinzelmann Hans Peter, Siebers Koschat Thomas, Dalaas | <ul style="list-style-type: none"> * Malin Hansjörg, Feldkirch, Röns Maly Karl, Feldkirch, Sulzberg Mayer Franz, Berlin-Tempelhof, Breffen-Baden Mutschler Anton, Dornbirn Nold Herbert, Karlsruhe, Bietigheim Oelmaier Guntram, Abtsgmünd, Aalen Oss Winfried, Oberstaufer Riedmann Helmut, Rankweil, Riezlern Riezler Judok, Mittelberg Röck Franz, Zams, Ötz Schwegel Roland, Leoben, Kilchberg Slezak Walter, Hard, Krumbach * Weiß Peter, Bregenz Zimmer Gerd, Weißenburg, Weiler/Allgäu |
|---|---|

III. Klasse: 30 Schüler

- | | |
|---|---|
| <ul style="list-style-type: none"> Brugger Stephan, Fischen, Riezlern Cofalka Reiner, Lustenau Dietrich Walter, Bregenz, Lauterach Fitz Reinhold, Lustenau Fritz Walter, Immenstadt, Riezlern Gasser Erich, Innsbruck, Dornbirn Grabher-Meyer Renald, Lustenau Gutensohn Peter, Teltngang, Ravensburg Hauser Walter, Bludenz, Innsbruck Heinerich Otto, Tübingen, Rottweil Herz Peter, Sonthofen Kleiner Ulrich, Lindau Koller Johannes, Schattwald Krug Helmut, Rietz Kuen Hubert, Innsbruck, Rietz | <ul style="list-style-type: none"> * Lässer Josef, Alberschwende Lauer Rudolf, Feldkirch Mathis Johann, Dornbirn Metzler Kurt, Höchst Müller Bernhard, Sigmaringen, Krauchenwies Nenning Anton, Bezau Oberhauser Josef, Hohenems, Götzis Oss Walter, Mils, Steinach Peter Helmut, Rankweil, Röhthis Rein Johann, Dornbirn Schmid Elmar, Hohenems, Götzis Schöffthaler Hansjörg, Lustenau, Rietz Scrinzi Raimund, Innsbruck Willmann Kurt, Geisenheim, Lindau Ziff Klaus, Bludenz |
|---|---|

IV. Klasse: 22 — 1 Schüler

Bischofberger Winfried, Mellau
 Bisenberger Günther, Ravensburg
 (Brogle Gerhard, Thun, Bern)
 Döring Christoph, Bregenz,
 Lauterach
 Fritsche Nikolaus, Ludesch
 Glos Nikolaus, St. Anton
 Hibler Theo, Lienz
 Hohenegg Christoph, Innsbruck,
 Solbad Hall
 Kaulfuß Hans Jochen,
 Obergünzburg
 König Reinhard, Langenegg,
 Hittisau
 Kresser Walter, Bregenz, Doren
 Küng Hans, Alberschwende,
 Krumbach

* Lingg Albert, Au/Bregenzwald
 Maucher Alfred, Diefenheim,
 Opfenbach
 Mayer Michael, Nonnenhorn,
 Lindau
 Metzler Hubert, Feldkirch,
 Sattelins
 Neumair Anton, Mittelberg
 Pilters Norbert, München,
 Krumbach/Schwaben
 Schifferegger Lorenz, Bruneck,
 Meran
 Schneider Walter, Gaisau, Fußach
 Sieber Willi, Hard, Kennelbach
 Troy Bertram, Egg

V. Klasse: 27 Schüler

* Amann Klaus, Bregenz, Krumbach
 Bischof Hans Peter, Götzis
 Dittrich Walter, Allach
 Dünser Josef, Dornbirn
 Dür Eckhard, Lingenau
 Eberle Germut, Bregenz, Hittisau
 * Fritz Herbert, Riezlern
 Hain Herbert, Zams, Landeck
 * Herz Max, Sonthofen
 * Hirth Reinhard, Baden-Baden
 Juen Elmar, St. Gallenkirch
 Karner Reinhard, Kufstein
 Maly Walter, Bregenz, Sulzberg
 Mayer Gerhard, Berlin-
 Charlottenburg, Bretten-Baden
 Nabholz Kurt, Ravensburg

Rauch Johannes, Schlins
 Renn Hugo, Milpishaus
 Ritsch Alexander, Riezlern
 Roth Eberhard, Brackenheim,
 Karlsruhe
 Ruhland Hans, Essen-Werden
 * Schelling Walter, Dornbirn,
 Lustenau
 Stadelmann Elmar, Dornbirn
 Stahl Peter, Karlsruhe
 Steinbrenner Josef,
 Krumbach/Schwaben
 Vortisch Herrant, Lörrach
 Wessiack Peter, Steinach
 Wirthensohn Anton, Bregenz,
 Doren

VI. Klasse: 22 — 1 Schüler

Bator Nikolaus, Kemmat,
 Augsburg
 Beresnewitsch Georg, Linz a. D.,
 Feldkirch
 Engstler Josef, Dalaas, Fußach
 Etspüler Rolf, Tauberbischofsheim
 Förster Harald, Wien, Innsbruck
 Gaugenrieder Hans, Augsburg
 Hofbauer Klaus, Feldkirch
 (Kaesberger Michael, Wallmerod,
 Laubenheim)
 * Kopf Christoph, Dornbirn, Götzis
 Küng Walter, Alberschwende,
 Krumbach
 Metzger Rudolf, Ulm a. D.,
 Tomerdingen

Natter Fritz, Hittisau
 Neßler Alois, Bludenz, Brand
 Öftering Hans, Karlsruhe
 Peter Heinz, Dornbirn, Ebnit
 Rauch Franz, Schlins
 Reith Gerd, Villingen, Heidelberg
 Schaden Manfred, Sulzberg
 Simma Walter, Feldkirch,
 Hirschegg
 Vogt Walter, Feldkirch
 v. Wasen Kurt, Ölkofen,
 Altshausen
 Wratzfeld Viktor, Hohenems,
 Dornbirn

VII. Klasse: 17 Schüler

Arnold Peter, Weingarten,
 Alshausen
 Bäuerle Albert, Konstanz a. B.
 * Fehr Johannes, Lingenau
 Fiebig Armin, Bolkenhain,
 Ellhofen
 * Gorbach Paul, Hard
 Greifjng Johannes, Hohenweiler
 Herz Gerhard, Sonthofen
 Kröll Willi, Dresden, Essen
 Laier Falk, Erlangen, Karlsruhe

Leisner Oskar, Öttingen, Bregenz
 Nissels Gotthard, Immenstadt,
 Oberstaufen
 Plattner Karl, Schongau, Innsbruck
 Rohner Franz, Wolfurt
 Schmoll Egbert, Obergimpfern
 * Schwagerl Franz, Landl a. Enns,
 Hohenems
 Speigl Ferry, Oberstdorf
 Wiederin Oskar, Bludenz,
 Frastanz

VIII. Klasse: 16 Schüler

Beck Hermann, Amorbach
 Böck Jürgen, Hege-Wasserburg
 Böckle Norbert, Altenstadt
 Bösch Helmut, Hohenems
 Dresen Bernd, Hannover,
 Jungholz
 Dür Oswald, Oberstaufen,
 Lingenau
 * Ebner Johannes, Koblach, Bezau
 Frei Joachim, Bludenz, Lustenau

Haaks Helmer, Konstanz a. B.,
 Augsburg
 Haimayer Peter, Feldkirch
 Holzmann Walter, Steinach
 * Kappler Helmut, Gernsbach,
 Baden-Baden
 Ortner Georg, Telfes, Innsbruck
 Rundel Engelbert, Ravensburg
 Walter Kurt, Dornbirn
 Weber Roland, Freiburg i. Br.